

# GESCHICHTE DER AKROPOLIS.

Von allen Höhen auf athenischem Stadtboden ist der Burghügel am meisten geeignet, zur Ansiedelung einzuladen. Steil emporsteigend bietet er gleichwohl einen breiten Rücken; von drei Seiten unzugänglich gewährt nur die eine Schmalseite einen Ausgang; der Sonne und dem erquickenden Seewinde ist er jederzeit zugänglich.

Kekrops, sagt man, war der erste, der aus Aegypten stammend sich mit seiner Colonie auf dem Burghügel festsetzte und die Stadt mit dem ägyptischen Worte Asty bezeichnete.

Nächst dem wandern die Pelasger hier ein, die Herodot als älteste Einwohner anführt, die sich selbst als urangesessen ansahen, die auch Thukydidēs von den ältesten Zeiten her als im Lande sitzend betrachtet.

Der uralte Cult des Zeus, der Ge und der Athena ist auf der Burg heimisch.

Zeus als „Höchster“ hatte hier oben seinen von dem der Sage nach ältesten König Kekrops gestifteten Altar.

Ge, der Erdgöttin, hatte ihr eigener Sohn Erichthonios auf der Burg einen Altar geweiht.

Athena's heiliger Oelbaum stand auf der Burg im Westen des Erechtheion, wo sie auch ihr ältestes Cultbild hatte, den aus dem Oelbaum gebildeten Pfahl.

Mit Athena zusammen wird hier schon seit den ältesten Zeiten Hephaistos und Erechtheus genannt. Auf der Burg, in dem alten Erechtheion, ist Hephaistos gemeinsam mit Athena Polias verehrt, neben ihm Erechtheus, den, wenn anders die Verse nicht in späterer Zeit hinzugefügt sind, schon Homer als eingeborenen Athener kennt:

Dann die Athenä bewohnt, des hochgesinnten Erechtheus  
Wohlgebaute Stadt, des Königes, welchen Athene  
Pfl egte, die Tochter Zeus, (ihn gebar die fruchtbare Erde,  
Und in Athenä setzt' in ihren begüterten Tempel.

Zu diesen Pelasgern kamen eingewanderte Ionier und Thraker. Die Ionier siedelten sich östlich von der Akropolis an. Ihnen ist der Cult des Apollon und Poseidon eigen.

Die Thraker scheinen im Süden der Burg gewohnt zu haben. Sie brachten den Dienst des Dionysos und der Musen mit.

Zuletzt sind noch Phoiniker zu nennen, welche dem Meere zu im Westen der Akropolis, in Melite, wohnten und die den Herakles-Melkart verehrten.

Diesen eben erwähnten Ioniern stehen in der Sage gegenüber die Könige Kekrops und Erechtheus, welche ihren Sitz auf der Burg haben. Bei dem ältesten Heiligthum auf der Burg hatte der erdgeborene Stammvater der Athener Kekrops, nach welchem die Burgstadt, die Polis, auch den Namen Kekropia hatte, sein Grab und sein Heroon. Erechtheus (Erichthonios) ist von der Göttin selbst in ihrem Heiligthum aufgezogen und hier auch bestattet.

Wie die im Osten sitzenden Ionier sich bestimmt von den auf der Burg wohnenden Pelasgern unterschieden, so sind auch ihre Könige Aigeus und Theseus bestimmt von Kekrops und Erechtheus unterschieden; nur dass sie später nicht neben einander, sondern hintereinander in eine natürliche Abfolge gebracht werden.

Zwischen diesen beiden Reihen steht der König Pandion, den wir mit Wachsmuth wohl als thrakisch annehmen dürfen.

Lange genug mögen diese drei Gemeinden neben einander bestanden haben, bis sie durch Theseus in einen Synoikismus, einen gemeinsamen Wohnsitz, eine Zusammensiedelung vereinigt wurden. Theseus gilt als Gründer der Stadt Athen, wie Romulus als der von Rom.

Diese Zusammensiedelung feierte man in den Panathenäen, einem gemeinsamen Fest aller Attiker.

Die Akropolis wurde nun der Mittelpunkt Athens; auf der Burg residirten die gemeinsamen Herrscher der geeinten Gemeinden. Hier erhielten jetzt wohl auch die Gottheiten der nichtpelasgischen Stämme ihre Cultstätten, wie Apollon die Grotte am Nordwestabhang der Burg. Der alte Gemeindeherd des Zeus Herkeios beim Erechtheion, als dem Königssitze der Erechtiden, wird ins Prytaneion verlegt und in einen Altar der Hestia umgewandelt.

In diese geeinte hellenische Stadtgemeinde musste auch der westlich der Burg gelegene Bezirk Melite aufgenommen werden. Dass hier stärkerer Widerstand zu überwinden war, beweisen die Sagen von dem Amazonenkampf mit Theseus, der in dieser Gegend angesetzt wird.

Die Burg war von der pelasgischen Befestigung umgeben, die rings um sie herumführte und an der Westseite, als dem allein zugänglichen Punkte, vermuthlich eine besondere Verstärkung hatte.

Wann die verschiedenen Culte der eleusinischen Gottheiten, Demeter und Kora, der brauronischen Artemis und des Asklepios nach Athen gekommen, ist schwer zu sagen. Sicher sind es von aussen hineingetragene Culte, als Athen die Hauptstadt von ganz Attika und darüber hinaus wurde. Vom Asklepiosdienst läst sich nachweisen, dass er erst im fünften Jahrhundert von Epidauros nach Athen gebracht wurde.

Von Kodros (1068), von Drakon (624), von dem Tyrannen Kylon 612, und von der Solonischen Verfassung (594) ist nichts zu sagen, als dass sich Athens Macht immer weiter ausdehnte und befestigte.

Wichtig für die Stadt und die Burg wurde die Tyrannis der Peisistratiden (538—510 v. Chr.); die Akropolis wurde von ihnen als Residenz gewählt; Peisistratos und Hippias haben ohne Zweifel auf ihr gewohnt, wie sie durch ihre Besetzung die Herrschaft gewonnen hatten. Von Peisistratos wird berichtet, dass er um den bösen Blick von der Herrscherburg abzuwenden eine grosse Heuschrecke als Apotropaion auf ihr anbrachte.

Dass Peisistratos auch den alten vorpersischen Parthenon gebaut hat, wie man noch bis vor kurzem ganz allgemein glaubte, ist irrig. Vielmehr baute er wahrscheinlich den Tempel der Athena, welcher 1885 zwischen Erechtheion und Parthenon aufgefunden wurde und welchen wir später noch besprechen werden.

Nach Vertreibung der Peisistratiden war man bestrebt, ihr Andenken möglichst auszulöschen; daher rührt es wohl auch, dass wir so wenig über ihre doch sicher sehr ausgebreitete Bauthätigkeit erfahren. —

Ueber die kühnste Hoffnung glücklich und rasch gelang es, den ersten persischen Angriff vom attischen Boden, 490 v. Chr., zurückzutreiben: die Stadt Athen wurde von diesem Ereigniss und seinen Folgen nur insofern berührt, als gewiss schon damals eine Reihe dankbarer Stiftungen sich in Athen erhob, wenn wir auch mit Sicherheit nur die Weihung einer Grotte im Nordwesten des Burghügels an den hilfreichen Gott Pan dieser Zeit zuweisen können.

Da brachte der zweite grosse Persereinfall Athen selbst in die Hand der Feinde. Bei der ersten Besetzung Athens, 480 v. Chr., wurde die nach längerer Belagerung durch die bekannte Ueberrumpelung genommene Akropolis mit allen ihren heiligen und profanen Gebäuden und den noch stehenden Befestigungen niedergebrannt. Die systematische Zerstörung

erfolgte erst das nächste Jahr (479 v. Chr.), als zufolge der verrätherischen Politik Spartas Athen zum zweiten Male in die Hände der Perser gefallen war. Als die Perser die Stadt zum zweiten Mal verliessen, war Stadt und Burg ein grosser Schutthaufen.

Gleich nach dem Abzuge der Perser kehrte die attische Bevölkerung in ihre Heimat zurück. Noch denselben Winter fing man an, die zerstörte Stadt, namentlich die Stadtmauern, wiederherzustellen.

Es ist der unermüdliche Perserkämpfer Kimon, Sohn des Miltiades, an dessen Staatsleitung sich auch das Andenken der ersten bedeutenden Prachtbauten, die sich jetzt in Athen erhoben, knüpft.

Die Burg war von den Persern gänzlich eingeeäschert; hier war eine Stätte, des gänzlichen Neubaues ebenso bedürftig wie würdig; gerade hier, wo der Feind am ärgsten gehaust und gegen die Stadtgöttin selbst in barbarischem Übermuth gefrevelt hatte, sollten die neuen Prachtbauten am lautesten verkündigen, wie Athen unter dem Beistand der Götter nicht blos aus dem Kampf mit dem übermächtigen Gegner siegreich hervorgegangen sei, sondern in ihm auch den Grund zu einer ungeahnten Grösse gelegt habe.

Auch hier musste man sich freilich für den Anfang mit nothdürftigen Wiederherstellungen begnügen. Die zerstörte Befestigung der Burg wird durch einen Neubau nothdürftig ersetzt sein, während die Trümmer der pelasgischen Befestigung rings um die Akropolis herum liegen blieben, in ihrer ungefügen Grösse das Staunen späterer Geschlechter erweckend.

Die erste bedeutende neuere Anlage auf der Burg, von der wir hören, ist ihre weitere Befestigung. Auf der Süd- und Ostseite, die von Natur nicht so stark wie die Nordseite waren, liess Kimon aus dem Ertrage der Beute seiner siegreichen Feldzüge gegen die Perser, gegen Skyros und Thasos eine stattliche Mauer errichten, wobei eine umfassende Ausfüllung der geeigneten Oberfläche der Südostecke erfolgte.

Auch die Fundamente des Parthenon hat Kimon sicher gelegt, wie die Untersuchung ihrer selbst und der rings um sie erfolgten Aufhöhung gezeigt hat, und auch das ältere Burgthor wird ihm zugeschrieben.

In die Zeit der Kimonischen Herrschaft gehört die Aufstellung der von Pheidias gearbeiteten Statue der Athena Promachos, auch wohl des Stieres, welchen der Areiopag auf die Burg weihte. Auch an Stiftungen von Weihgeschenken durch Private hat es nicht gefehlt, wie die Kuh des Myron und eine Aphroditestatue des Kalamis.

Ein Zeitraum sonder Gleichen im Alterthum begann dann, als Perikles in den Vordergrund trat. Es gehört von Anfang in das geschlossene

System seiner grossartigen Politik auch der Gedanke, Athen als hohe Schule von Hellas hinzustellen und zu diesem Zwecke Bildung, Kunst und Wissenschaft auf alle Weise zu fördern, namentlich unterstützt durch seinen ebenbürtigen Freund Pheidias, mit Aufwendung aller verfügbaren durch günstige Lage des Staates ihm reichlich zu Gebote gestellten Geldmittel die Stadt mit Bauten zu schmücken, denen in gleicher Fülle, gleicher Pracht und gleicher Kunstvollendung von einer andren hellenischen Stadt Nichts zur Seite gestellt werden könnte und es so allen Hellenen, namentlich aber den Bundesgenossen, zur Anschauung zu bringen, dass Athen in der That zur Führerschaft berufen sei. Dass er zu diesen verfügbaren Geldmitteln des Staates auch die Ueberschüsse der Bundescasse rechnete, stiess zwar auf lebhaften Widerstand in Athen selbst, doch versuchte die Partei des Thukydides vergeblich das Volk den grossen Plänen des Perikles abwendig zu machen.

Und so wuchsen denn, um mit Plutarch's begeisterten Worten zu reden, die Werke aus dem Boden, Alles überragend durch ihre Grösse, unnachahmlich in ihrer Schönheit und ihrer Anmuth, indem die Arbeiter wetteiferten, das blosse Handwerk durch künstlerische Vollendung zu überwinden. Und bei alledem war das wunderbarste die Schnelligkeit. Die Werke, von deren jedem man gemeint hatte, es werde in vielen Menschenaltern kaum zu Ende kommen, sie wurden alle vollendet auf der Höhe der einen Staatsleitung der Perikles.

Einen etwas andren Charakter als die des Kimon tragen die Bauten der Perikleischen Staatsleitung, unter der erst der Neubau auf der Burg aus dem Grossen und Ganzen begann. Die unmittelbare Beziehung zu den Perserkriegen, wie sie sich in Kimons Leistungen ausspricht, tritt zurück: es ist vielmehr das in der Fülle friedlichen Wohlstandes blühende, an der Spitze eines mächtigen Seebundes stehende Athen, welches der Stadt- und Burggöttin Schatz- und Festbauten weihet, da das alte einfache Haus der Göttin nicht mehr ausreichte für die Aufnahme der von allen Seiten jetzt zuströmenden Weihgeschenke und für den Empfang der glänzenden Festzüge, und da man zugleich den Staats- und Bundesschatz unter dem Schutze der Göttin in festen und zweckentsprechenden Räumlichkeiten unterbringen wollte.

Als das Schatzhaus der Göttin und des Staates wurde der Parthenon, in welchem zugleich der Festzug der Panathenäen seinen Abschluss fand, über den Fundamenten des kimonischen Tempels von den Architekten Iktinos und Kallikrates wahrscheinlich vom Jahre 454 bis 438 errichtet.

Ihm folgte von 437 bis 432 der Bau der Propyläen des Mnesikles, der Eingang zur Burg, nicht in eine Festung, sondern in einen heiligen Bezirk der Göttin. Zugleich mit den Propyläen ward auch der Plan zur Erbauung des kleinen Tempels der Nike apteros gemacht und dem entsprechend der Südflügel der Propyläen verkürzt.

Dass der Bau des Erechtheions, von dem wir Urkunden aus den Jahren 409 bis 395 besitzen, auch schon von Perikles geplant ist, wenn schon der Ausbruch des peloponnesischen Krieges seine Vollendung auf längere Zeit verhindert hat, können wir als ziemlich gewiss annehmen.

Auch die Vollendung der Befestigung der Burg durch Ummauerung der Nordseite werden wir Perikles zuschreiben dürfen.

Für die musikalischen Aufführungen, die Perikles zu einem Theil der Panathenäenfeier machte, wurde ein besonderes kreisförmiges Gebäude, das Odeion, am Ostfuss der Burg errichtet. Es gehörte dies Odeion zu den frühesten uns bekannten Bauten des Perikles, indem es sicher vor 444 vollendet war.

Dazu begann eine reiche Zahl von Weihgeschenken und Stiftungen aller Art, die bei jeder Gelegenheit von dem Staate wie von Privaten der Burggöttin dargebracht wurden, den heiligen Burgraum anzufüllen. An öffentlichen Weihgeschenken sind zu nennen das von den Athenern wegen ihres Sieges über Chalkis geweihte eiserne Viergespann; die von Pheidias gebildete Athena Lemnia; der Apollon Parnopios; die Hekate Epipyrgidia von Alkamenes und die von Pyrrhos gearbeitete Athena Hygieia. Die Ueberlieferung giebt gewiss nicht im Entferntesten die Zahl der Weihgeschenke an.

Der peloponnesische Krieg (431—404) legte anfangs den Athenern keine zu grossen Opfer auf. In der ersten Hälfte der Kriegszeit und namentlich in der mehrjährigen Friedenspause wurden die Arbeiten auf der Burg wenn auch mit Unterbrechungen und in eingeschränktem Grade fortgesetzt.

So scheint man namentlich den Neubau des Erechtheion's in dieser Zeit fortgeführt zu haben, bis er in der Zeit der Noth von 413 bis 411 ganz eingestellt wurde. Doch 410 wurde er, als die Athener durch Alkibiades den Sieg bei Kyzikos gewonnen hatten, sogleich wieder fortgesetzt. Zu diesem Zweck wurde auf Antrag eines gewissen Epigenes eine neue Baucommission ernannt, welche zunächst den unfertigen Stand des Bauwerks feststellte. Schon im nächsten Jahre finden wir die Arbeiten, darunter die für die Friesreliefs, in vollem Gange und sie scheinen im folgenden Jahre zu Ende geführt zu sein. Erst jetzt wird

wohl auch die Aufstellung der ewigen Lampe, der kunstvollen Arbeit des Kallimachos, erfolgt sein. Da aber in dem kaum vollendeten Bau schon 406 eine Feuersbrunst ausbrach, die namentlich den westlichen Theil arg beschädigt zu haben scheint, erlaubte die inzwischen veränderte Lage nicht, an eine Wiederherstellung desselben zu denken.

Der Burgraum erhielt manchen weiteren Schmuck an statuarischen Weihgeschenken sowohl aus staatlichen Mitteln als von Privaten; so brachten die glücklichen Kriegsverhältnisse nicht bloß dem Parthenon manchen Zuwachs an werthvollen Beutestücken, sondern zum Andenken an Kleon's Waffenthat in Sphakteria wurde ein Standbild der Siegesgöttin auf der Burg geweiht. Ein Weihgeschenk des Nikias selbst, der 421 zwischen Athen und den Peloponnesiern einen freilich nicht lange dauernden Frieden geschlossen hatte, war auch das vergoldete Palladion. Nächst dem stiftete kurz vor 415 ein attischer Bürger Chairedemos das trojanische Pferd, welches von Strongylion aus Erz gebildet in dem Heiligthum der Artemis Brauronia aufgestellt wurde. Auch Alkibiades weihte zum Andenken an seinen olympischen Sieg und andre glückliche Kampfspiele in Nemea und Delphoi zwei Gemälde des Aristophon in die Pinakothek der Propyläen. In dieselbe Zeit wird die wahrscheinlich öffentliche Aufstellung der Bildsäule des Perikles von der Hand des Kresilas fallen.

Am Schluss des langen Krieges nahm Athen den schimpflichen Frieden von Sparta im Jahre 404 an, der seine Befestigungen im Peiraieus vernichtete und die langen Mauern schleifte. — In dem Umsturz der Verfassung und der Schreckenherrschaft der dreissig Tyrannen wurde die Herrschaft Athens dann bis aufs Äusserste vernichtet.

Als es dem spartanischen Könige Pausanias gelungen war, die Versöhnung zwischen den gegnerischen Parteien wieder herzustellen, richtete man in Athen die alten demokratischen Formen und Gesetze, zeitgemäss durch den Archonten Eukleides revidirt, wieder ein. Das Vermögen der Dreissig wurde eingezogen und von demselben neue Geräthschaften für die Processionen beschafft. Die Solonischen Gesetze wurden auf Säulen aufgeschrieben und wieder auf der Burg aufgestellt. Im Jahre 395/4 wird die Wiederherstellung des durch Brand beschädigten Erechtheion's beschlossen und ins Werk gesetzt. —

Nach dem glänzenden Seesieg bei Knidos, den der Athener Konon im Sommer 393 an der Spitze der persischen Flotte über den Spartaner Peisandros davontrug, genoss der athenische Feldherr bei dem persischen Satrapen Pharnabazos unbedingtes Vertrauen. Mit persischem Golde

stellte er die zerstörten Ringmauern des Peiraieus und die langen Mauern wieder her.

Das Andenken an den Sieg von Knidos ward durch Errichtung eines Heiligthums der knidischen Aphrodite im Peiraieus gefeiert, etwas später erhielt Konon und sein Sohn Timotheos, der die Oberherrschaft Athens in den ionischen Gewässern begründet und die Spartaner ganz vom Meere verdrängt hatte, Statuen auf der Nordseite des Parthenon. Iphikrates, der die Landmacht der Athener durch Einführung der Peltasten (Leichtbewaffneten) gestärkt hatte, erhielt eine Statue zunächst dem Eingange in den Parthenon. Götterstatuen von der Hand der ersten Meister gebildet traten neben die alterthümlichen aber kunstlosen Cultbilder, so der Zeus Polieus von Leochares' Hand im Nordosten des Parthenon, so auch die Artemis Brauronia von Praxiteles.

In diese Zeit fällt die Aufstellung der zahlreichen Monumente mit dem Bürgerrecht oder der Proxenie geehrter Männer und die der zahlreichen Votivreliefs, welche R. Schöne in seinem Werke über griechische Reliefs gesammelt und eingehend besprochen hat.

Vor allem aber ist hier des ersten steinernen Theaterbaues am Südostfuss der Burg zu gedenken, der unter Eubulos 343/2 durch Kephisophon zu Stande kam und der etwas später, etwa um 330 durch Lykurgos vollendet wurde. Dieser Vollendung gehören die Statuen der drei grossen Tragiker, des Aischylos, Sophokles und Euripides an, die im Theater Aufstellung fanden.

Der Unglückstag von Chaironeia im Jahre 338 — gerade hundert Jahre nach der Einweihung des Parthenon — bereitete der Selbstständigkeit Athens ein Ende. Aber eben jener Lykurgos war es, unter welchem die Bauthätigkeit mit besonderer Energie und Einsicht gefördert wurde. Innerhalb zwölf Jahren gelang es ihm, alle Misstände zu beseitigen und nicht blos einen wohlgeordneten, sondern auch einen reicheren Festapparat zu schaffen, als Athen und seine Götter seit langer Zeit besessen hatten.

Auch Alexander der Grosse gedachte der attischen Burggöttin und sandte ihr die vor der Schlacht bei Chaironeia gelobten Weihegaben, wie er nach der Schlacht am Granikos ihr dreihundert erbeutete persische Rüstungen schickte mit der Aufschrift: „Alexander und die Hellenen ausser den Lakedaimoniern von den Barbaren, die Asien bewohnen.“ Dass man aus der Zahl dieser Schilde die sechsundzwanzig auserlas, die an dem Epistyl des Parthenon angebracht waren, ist eine sehr ansprechende Vermuthung von Michaelis.

Olympias, die Mutter Alexanders, stiftete für das Bild der Hygieia auf der Burg eine Schale.

Gegen Ende des Jahres 304 war Demetrios in Athen eingezogen, um dort in üppigen Schwelgereien sich von seinen Kriegsthaten zu erholen. Die Demagogie wies ihm den Parthenon zum Wohnsitz an. Athena, hiess es, wünsche ihn zu beherbergen und gastlich zu bewirthen. Die jungfräuliche Göttin hatte diese Einquartirung schwer zu bereuen, denn es gab keine Art sinnlichen Genusses, keinen Schimpf, keine Lüderlichkeit, durch welche der wollüstige Mann nicht das Gastrecht seiner „älteren Schwester“ verletzt hätte. Und mit bitterem, wohlberechtigtem Spott verfolgte die Komödie den Stratokles, den Führer der Demagogie, der die Akropolis zum Wirthshaus gemacht und wie ein Kuppler die Dirnen bei der Jungfrau eingelassen hätte. Demetrios liess aber wahrscheinlich den von Lykurgos gesammelten Staatsschatz unangetastet.

Ihn zu plündern blieb der gemeinen Habgier seines Gegners Lachares vorbehalten, der sich während Demetrios Abwesenheit zum Tyrannen der Stadt gemacht hatte. Alles was Lykurg an goldenem und silbernem Geräth, an Schalen, Kränzen und Nikebildnissen angeschafft hatte, eignete Lachares sich an; goldne Schilde, wahrscheinlich die von Alexander geschenkt und am Epistyl befestigten, liess er abnehmen; ja was selbst die Noth des peloponnesischen Krieges nicht bewirkt hatte, davor scheute er nicht zurück: er zog der Parthenos ihre ganze Goldhülle aus.

Als dann Demetrios nach einer langwierigen Blokade Athen durch Hunger zwang sich zu ergeben, entfloh Lachares im Bauernkittel und musste das Meiste zurücklassen; wahrscheinlich war darunter die Goldhülle der Pallas.

Nach dem Jahre 229 war es der pergamenische König Attalos I. (241—197), der die Akropolis mit grossen Weihegaben beschenkte, welche die alte Gedankenreihe der Parthenonmetopen aufnahmen und fortsetzten: an die Gigantomachie und den Kampf der Athener gegen die Amazonen schlossen sich die Vernichtung der Perser bei Marathon und der jüngste Sieg des griechischen Attalos über die eingedrungenen Horden der keltischen Barbaren.

Eumenes II (197—159), der Nachfolger Attalos, baute im Anschluss an das Dionysostheater eine Säulenhalle, die Eumenische genannt, welche dazu diente, der im Theater versammelten Menge bei plötzlich eintretenden Regenschauern einen Zufluchtsort zu verschaffen.

Auch die syrischen Herrscher zeichneten sich durch Beförderung hel-

lenistischer Cultur aus: insbesondere ist in dieser Hinsicht Antiochus IV. Epiphanes (175—164) zu nennen. Was er in Athen unternahm, erinnert an den Tyrannen Peisistratos. Wie dieser eine Heuschrecke als Unheil abwehrendes Mittel auf der Burg angebracht hatte, so hängte Antiochus das Gorgonenhaupt als Apotropaion über dem Theater an der südlichen Felswand auf. —

Der schwerste Schlag traf Athen, als Sulla im Jahre 86 v. Chr. den wüsten Demagogen Aristion darin einschloss. Am 1. März dieses Jahres drang Sulla durch eine Bresche, die er zwischen dem heiligen und dem peiraischen Thore in die Stadtmauer gelegt hatte, ein. Aristion flüchtete sich mit seinen Getreuen auf die Burg und zündete das von Perikles unter seinem Ostfuss erbaute Odeion an aus Furcht, dass sich Sulla darin festsetze. Das Odeion brannte gänzlich nieder und wurde erst vom kappadokischen König Ariobarzanes II. Philopator († 52 v. Chr.) durch die Architekten Caius und Marcus Stallius und Menalippus wiederhergestellt. Nichts desto weniger musste Aristion wegen Wassermangels bald capituliren, da der von Sulla zurückgelassene C. Scribonius Curio ihm wahrscheinlich die Klepsydra abgeschnitten hatte. Sulla begnügte sich, von der Akropolis fünfzig Pfund Gold und sechshundert Pfund Silber als Beute wegzuschleppen.

Als Antonius, der früher in Athen studirt hatte, zwei Mal einen längeren Aufenthalt in Athen nahm, wurde ihm die Ehre zu Theil, als Dionysos verehrt zu werden. Ihm so wie seiner Gemahlin Kleopatra wurden auf der Burg Ehrenstatuen gesetzt. Dabei wurden auch die Statuen des Eumenes und des Attalos II. auf des Antonius Namen umgeschrieben, eines der ersten nachweisbaren Beispiele dieser barbarischen Sitte in Athen. —

Die Ehrfurcht der Römer vor der geistigen Bedeutung Athens äusserte sich nicht blos in der Schonung der monumentalen Gebäude; sie fingen jetzt auch an mit anderen Fremden zu wetteifern in dem Bemühen, dies herrliche Vermächtniss durch eigene Stiftungen noch zu vermehren. Die Athener selbst beschränkten sich dagegen darauf, den Provinzialstatthaltern und anderen angesehenen Römern aus dem Senatorenstande sowie sonstigen fremden Gönnern Ehrenstatuen zu errichten, und dergestalt die Burg sowie den Markt immer dichter mit Bildsäulen zu besetzen, soweit man sich nicht mit dem einfacheren Mittel begnügte, schon vorhandene Statuen mit neuen Namen zu versehen.

Von Römern trug namentlich M. Vipsanius Agrippa zur Verschönerung der Stadt bei. Ob die grosse Auszeichnung, die ihm durch

Aufstellung seines Reiterstandbildes an dem Aufgang zu den Propyläen zu Theil wurde, wesentlich seinen Bemühungen um die Zuwendung der Gunst des Kaisers Augustus galt, oder ob er durch ausgedehnte bauliche Thätigkeit Anspruch auf die Dankbarkeit der Athener hatte, ist nicht auszumachen.

Zu nennen wären hier noch die Statuen des letzten Königs von Kappadokien, Archelaos, die seines Schwiegersohnes, des mauretanischen Königs Juba und die des Herodes des Grossen, Königs von Judäa, von welchen sich die Basen auf der Burg gefunden haben.

In dieser Zeit muss ungefähr der Rundtempel des Augustus und der Roma im Osten der Akropolis gegründet sein, welchen ihnen die Athener „aus Ehrfurcht“ errichteten.

Auch die Marmortreppe der Propyläen muss etwa in diese Zeit fallen, und die Wiederherstellung des Asklepiostempels im Süden der Burg durch den Priester des Gottes Diophanes wird noch in der Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christo erfolgt sein.

Unter dem Kaiser Nero scheint die Kuh des Myron von der Burg entführt zu sein, wenigstens erwähnt sie Pausanias nicht mehr.

Hadrian baute ein neues Athen im Osten der Burg; dass er auch auf der Akropolis etwas errichtet hat, ist uns nicht bekannt; nur das Dionysostheater im Süden derselben scheint er umgebaut oder erweitert zu haben. In ihm wurden ihm von den zwölf Phylen zwölf Statuen auf den zwölf Keilen des Zuschauerraums gesetzt, während der mittelste dreizehnte Keil eine grössere, „von Areiopag, Rath und Volk Hadrian, dem Archonten“ errichtet ward, von dem die Basis noch erhalten ist.

Unter Hadrian aber tritt jener glänzende und unermesslich reiche Philosoph Tiberios Claudios Attikos Herodes auf, den wir gewöhnlich Herodes Atticus nennen. In die letzte Zeit seines Lebens fällt der Bau des Odeions, welches er seiner 161 n. Chr. verstorbenen Gemahlin Regilla zu Ehren im Südwesten der Burg errichtete, ein letzter Glanzpunkt in der Geschichte der städtischen Entwicklung Athens.

Mit dem Tode des Marcus Aurelius hörte für Athen die kaiserliche Gunst auf. Etwa unter Septimius Severus wurde von einem Unbekannten ein Castell auf der Burg errichtet. Nicht viel später wird auch der Umbau des Dionysostheaters fallen, welchen ein Athener Phaidros vornehmen liess. Und endlich wird man auch dem dritten Jahrhundert zuweisen dürfen die von Flavius Septimius Marcellinus vollzogene Errichtung von Pylonen auf der Burg, wahrscheinlich der noch vorhandenen Thürme am Eingangsthor zur Burg.

Entscheidend war für den Verfall Athens die veränderte Stellung der Kaiser zu dem Heidenthum. Insbesondere konnte es nun nicht mehr ausbleiben, dass die alten heidnischen Cultstätten in Athen eine nach der andern entweder in christliche Kirchen verwandelt oder zerstört wurden. So wurde etwa Mitte des fünften Jahrhunderts die Parthenos des Pheidias entfernt, der Parthenon zu einer christlichen Kirche gemacht, und bald nach dem Tode des Philosophen Proklos auch das Asklepieion niedergerissen.

Die Umwandlung des Parthenon wollen wir am Besten gleich an dieser Stelle besprechen. Der allerdings ziemlich unzuverlässige Pittakis berichtet, dass vor dem Befreiungskriege 1820 die südliche Mauer des Tempels die Inschrift getragen habe: „Im Jahre 630 nach dem Jahre der Erlösung wurde dieser Tempel der heiligen Weisheit erneuert.“ — Die Inschrift ist nicht mehr vorhanden, aber man hat Unrecht gehabt, ihre Echtheit in Zweifel zu ziehen. Sie ist nicht das einzige Zeugniß, dass der ursprüngliche Name der Kirche Aghia Sophia war; dasselbe berichtet Pater Babin im 17. Jahrhundert. Die heilige Weisheit ist aber im Laufe der Zeiten durch die Mutter Gottes verdrängt worden, die eine ebenso unumschränkte Herrschaft über die griechische als über die lateinische Kirche ausübt, und alle anderen Schriftsteller, die dieses Gebäude erwähnen, das stets das stolzeste Monument Athens blieb, nennen es den Tempel „der Mutter Gottes“ oder den Tempel „der allerheiligsten Jungfrau“.

Zuerst wurde die Orientirung des Gebäudes aufgehoben; die Westseite, welche dem Eingang zur Burg zugewandt war, wurde nun die Front; aus dem Opisthodom (Fig. 1) N und dem daran grenzenden Parthenon K wurde ein Vorraum, Narthex, geschaffen und eine mächtige Thür durch die Scheidewand nach der ehemaligen Cella, dem nunmehrigen Katholikon A, durchgebrochen.

An der Ostseite dieses Katholikon wurde auf Stufen die chorartige Erhöhung D D, das Hagion Bema, aufgeführt. Hinter den Stufen erhob sich das Ikonostasion, die heilige Bilderwand, welches wahrscheinlich gleich allen griechischen Kirchen drei Thüren hatte, von denen zwei in die beiden Seitenschiffe, und eine (G), die „schöne Thür“ genannt, in das Mittelschiff führten. Hinter ihr erhob sich unter einem Baldachin der Altar F. Vier Porphyrssäulen mit weissen korinthischen Capitellen, aus irgend welchem Bau herangeschleppt, trugen den Baldachin.

Hinter dem Altar waren die ursprünglichen Thürpfosten weggebrochen und durch zwei Jaspissäulen ersetzt, auf welchen der Bogen ruhte, welcher den Eingang zur Konche E bildete. In ihr waren die halbrunden mar-

mornen Sitzbänke für die Geistlichkeit. An ihrer Wölbung war ein Mosaikbild der Mutter Gottes, von dessen theils bunten, theils mit Gold überfangenen Würfeln Karl Boetticher 1862 noch eine ganze Zahl beim Abbruch der Konche vorfand.

In der Wand daneben waren zwei Fenster, durch welche das Tageslicht durch dünne mit kleinen Löchern durchbohrte Marmorplatten fiel. Im Uebrigen war die Kirche vollkommen dunkel.

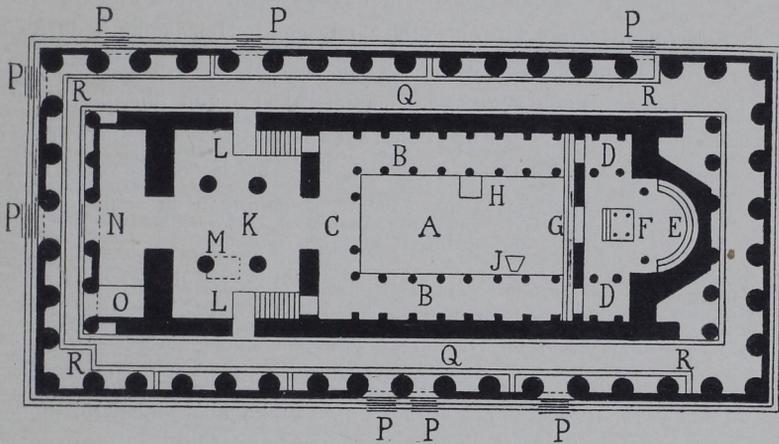


Fig. 1. Der Parthenon als christliche Kirche.

Im Mittelschiff wurde zur linken Seite auf kleinen marmornen Säulchen das Evangelienpult, der Ambon H, dem Ikonostasion etwas näher der Bischofsthron J aufgestellt. Dieser Thron kam 1836 durch Ross unter dem Schutt der Konche wieder zum Vorschein. Es ist ein antiker, vermuthlich aus dem Dionysostheater stammender Marmorsessel, auf der Rückseite mit einer geflügelten Figur in ganz flachem Relief geziert, deren langes zierlich gefaltetes Gewand unten in Arabesken ausgeht, die sich in gefälligen Windungen um beide Seiten des Sessels schlingen. Vorn endigt er in Thierköpfe.

Zu diesen den alten Parthenon im Wesentlichen unberührt lassenden Einrichtungen kam nun, jedenfalls viel später, ein neuer Umbau.

Man brach die Decke ab, nahm im Innern der Cella sämtliche Säulen fort und setzte zweiundzwanzig neue Säulen an ihre Stelle, so dass je zehn die Seitenschiffe abtrennten, und je eine zu den beiden Seiten der durchbrochenen Thür standen.

In der oberen, für die Frauen bestimmten Gallerie B B C standen dreiundzwanzig Säulen, indem die überzählige ihren Platz über dem

weiteren Intercolumnium erhielt. Die Säulen hatten ionische Basen und „palmenähnliche Capitelle“, so beschreibt sie der später zu erwähnende Wiener Anonymus. Ueber ihnen lagen marmorne Epistylie und hierüber breitete sich eine flache byzantinische Holzdecke aus.

Michaelis, der drei Tonnengewölbe annimmt, hat sie sich wohl nicht gezeichnet, sonst würde ihm die Sache einleuchtend geworden sein. Er sagt von den Säulen, dass sie durch ihren geringen Durchmesser von 0,66 Meter auffallen, „welcher kaum genügend scheint, ein zweites Stockwerk, geschweige denn ein Gewölbe zu tragen. Umsomehr bedurfte es „anderweitiger Unterstützungen. Wie es scheint entsprach jeder Säule „ein der Wand zur Verstärkung vorgesetzter Pilaster und überdies wurden „die mächtigen Aussensäulen der Langseiten in Strebebögen umgewandelt, „indem von hier aus Strebebögen gegen den Druck der Gewölbe aufgeführt wurden. Auf diese Weise scheint es gelungen zu sein, den drei „Gewölben der Schiffe den nöthigen Halt zu geben.“

Michaelis stützt sich hierin auf den Bericht des Jesuitenpaters Babin, der von den Aussensäulen sagt, dass sie durch Strebebögen (arcabouts) mit den Gewölben (voûtes) verbunden gewesen seien. Aber erstlich bedenkt er nicht, dass Babin keineswegs ein Techniker war, und zweitens, dass er auch die unzweifelhaft flache Felderdecke über dem Opisthodom ebenso wie die am Theseion mit voûte plate bezeichnet.

Sollten also Strebebögen von den Aussensäulen ausgegangen sein, so hätten sie am Friesen endigen müssen; denn von Säule zum Epistyl wären es keine Bögen mehr gewesen, und umgekehrt höher hinauf, also am Geison, hätten sie dem Gewölbe keinen Widerstand entgegengesetzt. Hätten die Strebebögen aber am Friesen geendigt, so wäre doch offenbar der ebenfalls später zu erwähnende Carrey bei seiner Zeichnung des Frieses durch sie beeinträchtigt worden.

Nun sind aber an der Nordseite noch neun, an der Südseite noch elf Säulen mit ihrem Gebälke vorhanden. An diesen Säulen sieht man nicht eine Spur von Gewölbeansatz. „Die flache Decke des Säulenumganges“ ist mit den arcabouts sicher gemeint.

Ob der Umgang damals schon unbedeckt gewesen, lässt sich mit Sicherheit nicht bestimmen. Sicher war er es, als die Regenrinne R R mit einigen Abzügen nach aussen darin angelegt wurde. Die Rinne ist etwa 0,15 Meter tief und breit und stammt vielleicht erst aus türkischer Zeit, ebenso wie die Cisterne, welche die Türken unter dem Chore anlegten.

Die Vergitterungen zwischen den Säulen des Opisthodomos wurden herausgebrochen und an ihrer Stelle Wände eingebaut, welche im Innern

3,77 Meter hoch, nach Aussen noch einen halb so hohen dünneren und dachartig abschliessenden Aufsatz hatten. Nur das mittelste Intercolumnium erhielt einen Eingang und ebenso das südlichste, wo zugleich noch die Pfannenlager für die Thür und die Furchen sichtbar sind, welche das Aufstreichen der Thürflügel in den Stylobat eingerissen hat. Es scheint, dass dieser Raum capellenartig abgeschlossen war. Wahrscheinlich lag hier die Taufcapelle O, die Babin im „Vestibül“ dieses Tempels und nach ihm Spon und Wheler bemerken. Jetzt ist der ganze Raum mit einem türkischen Treppenthurm (Minaret) überbaut, so dass er das Weitere nicht erkennen lässt.

Zugleich wurde der ganze Umgang von Säule zu Säule mit einer dicken Mauer geschlossen, welche zum Theil noch in der Mitte des vorigen Jahrhunderts stand. Diese Mauer war an mehreren Stellen durch Gitter oder Thüren durchbrochen, zu denen ähnliche rohe Zwischenstufen P, wie an der Hinterwand aus dem alten Stufenbau herausgehauen wurden.

Dann wurden die beiden Wandflächen zwischen Opisthodom und Parthenon mit Heiligenbildern unmittelbar auf dem Marmor bemalt. Hier steht auch die Chronik der Bischöfe von Athen inschriftlich verzeichnet. Sowohl die Heiligenbilder als die Inschriften kann man heute noch sehen. Ausser den Inschriften am Opisthodom finden sich noch solche in den Säulen der Westseite eingekratzt. Sie lassen uns ersehen, dass der Parthenon „die grosse Kirche von Athen“ der Mutter Gottes gewidmet war. Die Säulen werden zu einer Art Kirchenchronik benutzt, namentlich finden wir in ihnen die Todestage der höchsten Würdenträger der christlichen Kirche zu Athen verzeichnet, zuerst der Bischöfe, dann der Erzbischöfe, endlich der Metropoliten; 1190 ist das letzte Datum, welches wir verzeichnet finden. —

Auch das Erechtheion ist, wir wissen nicht wann, gleich dem Parthenon zur christlichen Kirche umgewandelt worden. Auch hier kehrte man die alte Orientirung um und baute im Osten eine Konche ein (vgl. den Grundriss des Erechtheion's). Man riss die alten Platten auf und verlegte in bei weitem tieferen Niveau dafür neue von geadertem Marmor. Hierbei wurde der Felsboden dieses Raumes auf eine gewaltsame und planlose Weise weggehauen, verstümmelt und zerklüftet, so dass auf seine ganze Ausdehnung nicht die geringste Spur mehr vorhanden ist, welche noch von der antiken Gründung herrührt; nicht eine einzige der Bettungen von den Steinen des ehemaligen peiraisischen Stereobates ist wahrzunehmen; bis tief unter deren Sohle hat man die Felsfläche bei Herausnahme des Stereobates zum Umbau als christliche Kirche zerstört. Von

den Steinen dieses Stereobates scheinen die beiden isolirten Fundamentmauern roh aufgeschichtet zu sein, denn die Stosskanten aller Steine bezeugen, dass sie in einem ganz anderen Zusammenhange standen und aus diesem herausgerissen sind. Der Zustand, in welchen der Felsboden hier versetzt worden ist, kann ein Meisterstück der Verwüstung genannt werden. Wie tief man mit dem Aushauen damals hier gegangen ist, kann man nach der vorhandenen Höhe des antiken Marmorbodens im westlichsten Raume, dem „Thürvorplatze“ noch bemessen, denn die ausgehauene Felsfläche liegt im Durchschnitt etwa zwei Meter tiefer als dieser.

Nächstdem wurde eine Wand im Westen des Gotteshauses etwas westlich von der ursprünglichen antiken Wand aufgeführt um eine Vorhalle für die Kirche, einen Narthex, zu gewinnen. Diese Wand hatte drei Thüren. Die Pfosten der mittleren fand Inwood (1837) noch stehend; Karl Boetticher erkannte sie als aufgestellte Epistylbalken, welche irgend einem Baue entnommen waren. Von den beiden andren Thüren, welche in die Seitenschiffe der Kirche führten, fand K. Boetticher 1862 noch die aus antiken Inschriftsteinen gefertigten Pfostenbasen. Jede der Schwellen in den Thüröffnungen ist noch mit den vollständigen Bettungen der Wirbelpfannen und den Riegellöchern bedeckt.

Die Seitenschiffe waren durch zwei Reihen Säulen von Verde antico und Pavonazzetto hergestellt.

Vor der Ostfront war das Ikonostasion aufgebaut.

Im Jahre 1204 kam Athen unter fränkische Herrschaft; mit einem fränkischen Erzbischof Berard zog der lateinische Cultus 1206 in den Parthenon ein, der von nun ab anderthalb Jahrhunderte lang in Athen herrschte. Diese Stadt mit ihrer Umgebung erhielt als Vasall der Krone von Thessalonike, des Königs Bonifacio, der burgundische Ritter Otto de la Roche sur Ougnon. Athen, dessen starke Akropolis der tüchtige Erzbischof Michael Akominatos kurz vorher erfolgreich gegen Leon Sguros vertheidigt hatte, machte den Kriegern keine Schwierigkeit. Der einsichtige Erzbischof erkannte wohl, dass bei der gegenwärtigen Lage der Dinge für Athen im Falle einer Belagerung von keiner Seite her auf Entsatz zu rechnen sei. Er zog es daher vor, seiner Gemeinde diesmal die Leiden des Kampfes zu ersparen. Die starke Akropolis erhielt zu Ende des Jahres 1205 eine fränkische Besatzung. Vermuthlich ist die sogenannte Valerianische Mauer, die vom Westfusse der Propyläen nach Norden ging, vielleicht auch das sogenannte Beulé'sche Thor fränkische Arbeit. Dieses Thor ist zum grossen Theile aus Bau-

stücken vom dorischen Choragischen Monumente des Nikias gefertigt, das in der Nähe der Westseite lag. (Fig. 2.)

Die Lateiner in ihrem Hass gegen die anatolische Kirche liessen sich durch die kampflose Ergebung und die würdige Haltung des griechischen Erzbischofs nicht hindern, die Marienkirche auszurauben und zu verheeren. —

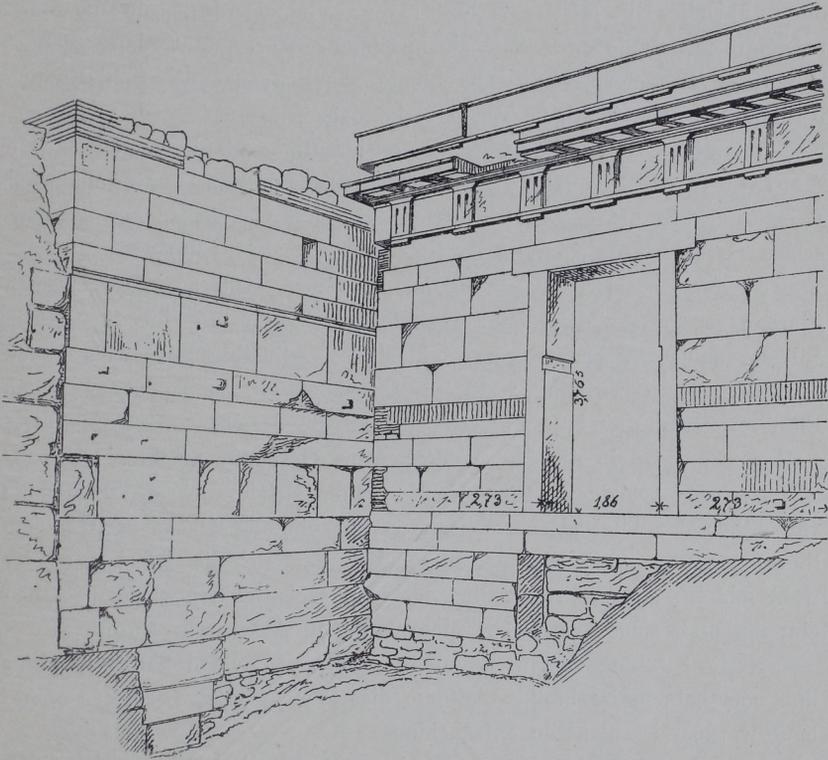


Fig. 2. Beulé'sches Thor.

Im Februar 1208 war das neue Erzbisthum von Innocenz III in einem feierlichen Breve geordnet, in dem auch von der „Burg der hochberühmten Pallas“ die Rede ist, „welche zum Sitze der glorreichen Mutter Gottes gedemüthigt worden sei; jetzt erst habe Athen den Gott kennen gelernt, welchem es schon vor Alters als einem unbekanntem einen Altar errichtet habe.“

Da indessen Athen nur selten Residenz der Herzöge war und auch der Erzbischof sich meistens am glänzenden Hoflager in Theben aufhielt, so war es eine stille Zeit, welche für den Parthenon nur deswegen einiger-

massen Interesse hat, weil sich die Aufzeichnung dieses oder jenes Geistlichen der Kirche auf seinen Westsäulen vorfindet.

Im März des Jahres 1311 wurden die fränkischen Ritter von den aus Sicilien herübergekommenen Catalanen, der sogenannten „Grossen Gesellschaft“, bei Skripú, am rechten Ufer des boiotischen Kephisos, gänzlich aufs Haupt geschlagen. In Folge davon war auch Athen für die fränkische Ritterschaft verloren: die Catalanen zogen in die stark befestigte Akropolis ein. Wie sie hier mehr als 70 Jahre lang gehaust haben, davon schweigt die Geschichte gänzlich; nur der Schmähdname Katiláno ist noch heutigen Tages vorhanden.

Im Jahre 1387 gelang es dem Florentiner Raniero oder Nerio Acciajuolo die Akropolis dem Catalanen Peter de Pau nach zweijähriger Belagerung abzunehmen. Der letzte Erzbischof von Athen aus catalanischem Geschlechte war Felix de Pujadell, gestorben 1390.

Die Familie der Acciajuoli soll im Jahre 1160 aus Brescia nach Florenz gezogen sein, wo ihr Stammvater Gugliarello eine Stahlfabrik anlegte: daher der Name des Geschlechtes. Allmählig sehr wohlhabend geworden, legte Dardano († 1335), der sich 1270 in Tunis befand, in Florenz ein Bankgeschäft an, welches bald die denkbar grossartigste Gestalt gewann und in der halben Welt seine Geschäfte machte.

Nerio I Acciajuoli (1385—1394) nahm gleich nach der Einnahme von Athen den Titel „Beherrscher Korinths und des Ducamen (Herzogthum) Athen“ an. Er war der erste, unter dem sich die Griechen wieder wohl fühlten; auch führte er die griechische Geistlichkeit wieder in Athen ein: der erste neue griechische Metropolit von Athen war Dorotheos.

Nerio I schlug seinen Wohnsitz in den Propyläen auf. Ob unter ihm oder seinem Nachfolger Antonio dieselben zu einem Schlosse umgebaut wurden, ist nicht zu entscheiden.

Der Bau der Propyläen mit seiner prachtvollen Felderdecke blieb unberührt. Nur die sechs mächtigen dorischen Säulen auf seiner Westseite wurden durch eine davorgelegte Mauer verbunden, die einen Eingang durch das mittelste Intercolumnium hatte.

Auch die vier Seitenthüren der eigentlichen Durchgangshalle wurden vermauert und die beiden Schenkel vor den zwei Anten im Osten wurden geschlossen, so dass sich ein grosses Vestibül (aula) bildete mit einer Halle im Osten davor.

Auf dem Nordflügel wurde noch ein Stockwerk aufgerichtet. Fenster wurden im Norden, Westen und Süden und Thüren durch die Wände im Osten angelegt. Die Pinakothek wurde in eine nördliche und süd-

liche Halle getrennt, wovon eine Stütze noch 1876 stand und vermuthlich noch stehen wird. Hier wurde die herzogliche Kanzlei eingerichtet.

Gleichzeitig wurde jener gewaltige Donjon angelegt, welcher Jahrhunderte lang das Wahrzeichen der Akropolis gebildet hat. Er war aus den Quadern des Südwestbaues der Propyläen und anderer benachbarter Gebäude in einer Höhe von ungefähr 26 Meter bei 8 und 9 Meter Seitenlänge aufgeführt. Seine unten 1,80 Meter haltenden Wände waren nur an der Westseite durch eine Thür unterbrochen. Von dieser Thür führte eine Holzterappe nach einer von einem Gewölbe getragenen Plattform, auf der in türkischer Zeit zwei Kanonen standen.

Der Eckpfeiler und die folgende Säule der Propyläen wurde nebst ihrer Stereobatplatte in den Thurm vermauert. Ob sie schon vorher gefallen waren, können wir nicht sagen. Sicher ist, dass dieser Thurm schon in florentinischer Zeit bestand, ehe die Feuerwaffen eingeführt wurden; denn gegen Artillerie würde er völlig unhaltbar gewesen sein.

Kurz vor Nerios Tode machte derselbe ein Testament, wonach er in der Kirche St. Maria in Athen, also im Parthenon beerdigt werden wollte. Die Marienkirche sollte die ganze Stadt Athen nebst allem Zubehör, sowie alle seine Rosse als Eigenthum erhalten. Die Thüren der Kirche sollten von neuem wie schon einmal mit Silber geziert, ausserdem alle Juwelen, Paramente, Gold, Silber und Edelsteine zurückerstattet werden. Neue Priester wurden eingesetzt um für sein Seelenheil zu beten; ihren Unterhalt sowie das Geld zur Herstellung der Kirche hatten die städtischen Einkünfte zu liefern.

Nerio, der kurz darauf, 1395, starb wird also wohl im Parthenon beerdigt worden sein. Ihm folgte sein natürlicher Sohn Antonio in der Regierung, der das Herzogthum freilich nur als Vasall der Republik Venedig beherrschte.

Unter seinem Nachfolger Nerio II (1435—1451) kommt der begeisterte Ciriaco de' Pizzicolti von Ancona zum zweiten Male nach Athen (1447), weil ihm das erste Mal nicht genügt hatte. Aus seiner Feder stammt die erste kurze Beschreibung der Propyläen, (vielleicht auch des Niketempels) und des Parthenon. Ja und er zeichnet auch den Parthenon und was ihm sonst daran merkwürdig war. Diese Zeichnung, von San Gallo gründlich falsch copirt, besitzen wir seit 1881 unter der Sammlung des Herzogs von Hamilton im Berliner Museum und ein Facsimile davon ist von Michaelis in der archäologischen Zeitung 1882 herausgegeben. Dieses Facsimile ist aber so wenig werthvoll, dass wir es füglich übergehen können.

Ciriaco zählt die Säulen am Parthenon auf und giebt schätzenswerthe Notizen über die Metopen, den Fries und die Giebelfelder.

Etwa 12 Jahre später ist der Aufsatz eines unbekanntenen Griechen aus einer Handschrift der Hofbibliothek in Wien, den Otfried Müller dort auffand und Ross zuerst veröffentlicht hat.

Dieser Wiener Anonymus schrieb wahrscheinlich zwischen 1456 und 1460 in einem griechischen Tractat „Ueber die Theater und Lehranstalten in Athen.“ Er hat seinen Aufsatz in elf Paragraphen getheilt, von denen er im vierten auf die Burg zu sprechen kommt.

Oestlich vom Hügel des Ares lag nach ihm der Palast des Kleonides und Miltiades, womit er das Odeion des Herodes Atticus zu meinen scheint. Nah an diesen Palast lässt er die Schule des Aristoteles als noch vorhanden grenzen; „über derselben aber stehen zwei Säulen, von welchen die östliche ehemals das Bild der Athene, die westliche das des Poseidon trug; zwischen beiden aber, erzählt man, sei einst ein Gorgonenhaupt in einem eisernen Käfig gewesen. Hier ist auch eine marmorne Tagesuhr.“ Nach der Benennung des Palastes des Kleonides und Miltiades überrascht es, in dem Reste dieses Paragraphen so viel Gelehrsamkeit angehäuft zu finden. Hatte der Mann einen Begriff von der Poetik und Dramaturgie des Aristoteles, dass er das Dionysostheater gerade seine Schule nennen muss? oder folgte er darin einer alten Ueberlieferung? Auf die beiden vereinzelt Säulen über dem Theater, die auf ihren dreieckigen Capitellen einst Dreifüße getragen haben, stellt er Statuen der Athena und des Poseidon, worin eine dunkle Kenntniss von dem Zwiste dieser Götter um den Besitz Athens nicht zu verkennen ist; und zwischen dieselben setzt er nach Pausanias das Gorgonenhaupt an die Mauer der Akropolis, wobei der eiserne Käfig als eigene Zuthat erscheint. Die marmorne Sonnenuhr steht noch jetzt über dem Theater auf der behauenen Felswand.

Südwärts, dem Dionysostheater gegenüber, lag nach dem Anonymus die Schule des Aristophanes, vielleicht nach einer Inschrift von ihm so genannt. In der angegebenen Richtung wurden im Herbst 1835 beim Bau des Militairhospitals ziemlich ausgedehnte Fundamente und mehrere Mosaik-Fussböden, Laubwerk und Blättergewinde darstellend, gefunden, welche Ueberreste zu dem Bezirke des Heiligthums des Dionysos gehören mögen. Oestlich vom Theater folgt dann die „Laterne des Demosthenes“, das bekannte zierliche Monument des Lysikrates, das also schon damals beim Volk seinen seltsamen Namen führte.

Im zehnten Paragraphen geht der Anonymus auf die eigentliche

Akropolis über. „Wenn wir nun in die Burg eintreten, finden wir eine kleine Schule, die den Musikern gehörte, die Pythagoras der Samier errichtet hat.“ Unter dieser sonderbaren Benennung ist der Niketempel zu verstehen, der bekanntlich bis nach 1676 aufrecht stand, dann aber abgebrochen und in die Batterie vor den Propyläen vermauert wurde.

„Der Schule gegenüber“, fährt er fort, „liegt ein grosser Palast“, nämlich die Propyläen. Hier ist die Handschrift leider wieder in Unordnung und zum Theil lückenhaft; doch ersieht man aus den Ueberresten der Beschreibung, dass der Verfasser den Reichthum des Gebäudes an Marmorplatten, seine Felderdecke und seine mächtigen Mauern ausdrücklich hervorhebt. Wir haben also hier ein weiteres unverdächtiges Zeugnis, dass nicht allein der Giebel, sondern auch die Cassettendecke der Propyläen bis vor der venetianischen Belagerung im Jahre 1687 noch erhalten waren, und dass folglich die Ueberwölbung der mittleren Halle und Verwandlung derselben in ein Zeughaus erst in türkischer Zeit stattfand. Für einen Palast erklärt er die Propyläen aber, weil die Residenz der Herzöge hier war, die sich in dem nördlichen Flügel des Gebäudes ihre Kanzlei eingerichtet hatten.

Viel dunkler, ja gänzlich unverständlich ist das Folgende: Der Kanzlei südlich gegenüber soll eine buntverzierte, ringsum und von aussenher vergoldete und mit kostbaren Steinen geschmückte Halle gelegen haben, in welcher die stoischen Philosophen lehrten, und von der sie ihren Namen hatte; und dieser wieder gegenüber die Schule der Epikuräer. Nun liegt dem nördlichen oder linken Flügel der Propyläen natürlich gegen Süden der rechte Flügel gegenüber; dieser kann aber unmöglich gemeint sein, weil zur Zeit unseres Topographen der grösste Theil desselben nebst zwei von seinen drei Säulen von dem grossen „fränkischen Thurme“ überbaut war, also mit zu dem grossen herzoglichen Schlosse gehörte. Es bleibt daher nichts als die Annahme übrig, dass die Angabe „südlich“ hier fehlgegriffen und statt deren vielmehr eine östliche oder südöstliche Richtung von dem Hauptgebäude der Propyläen vorauszusetzen ist. Noch wahrscheinlicher beruht das Irrige der Angabe nur auf einem Schreibfehler, nōton statt nōton, so dass der Topograph eigentlich sagen wollte, „im Rücken“ des nördlichen Propyläenflügels liege jene prächtige Halle; und in diesem Falle finden wir uns nach dem Erechtheion geführt, das sonst in dieser Beschreibung ganz übergangen wäre, und dessen Zierlichkeit und unvergleichliche Ornamente dem Anonymus wohl solche Ausdrücke der Bewunderung abzugewinnen vermochten.

Bohn's Ansicht (Propyläen S. 11), diese Deutung sei durch die

Annahme hervorgerufen, dass damals auf dem Südflügel der sog. fränkische Thurm bereits gestanden habe, können wir zurückweisen, indem wir eben jenen Thurm als in florentinischer Zeit und nicht erst in türkischer gebaut betrachten.

Der Aufsatz schliesst in dem elften und letzten Paragraphen mit der Beschreibung des Parthenon, den der Verfasser noch als Tempel der Gottesmutter bezeichnet, vielleicht weil er damals noch nicht von den Türken in Beschlag genommen und in eine Moschee verwandelt worden war. Apollos und Eulogios statt Iktinos und Kallikrates sollen ihn erbaut und dem unbekanntem Gotte geweiht haben.

Der erste Theil der Beschreibung des Parthenon ist sehr verständlich: „Es ist ein geräumiger und weiter Tempel, der sich sehr in die Länge ausdehnt. Seine Mauern sind aus weissem Marmor ohne Mörtel und Kalk aufgeführt und bilden ein Viereck; sie sind nur mit Eisen und Blei verbunden. Ausserhalb der Mauer hat er sehr grosse Säulen, welche die Cella rings umgeben.“ Im Uebrigen erstreckt sich der Bericht auf den Tempel in seiner christlichen Einrichtung.

Diese Einrichtung erhielt sich im Parthenon bis 1460; es ist bekannt, dass der Sultan Mahomed II, der im Jahre 1459 Athen selbst besuchte, die Stadt anfangs mit grosser Milde behandelte, sodass er zuerst den Christen den Besitz des Parthenon noch einige Zeit verstattete, bis sie durch eine Verschwörung zu Gunsten des Nachfolgers Nerios II, des entthronten Herzogs Francesco, seinen Zorn reizten. In Folge dessen ist er strenger gegen die Bevölkerung geworden, und der Parthenon wurde in eine Moschee verwandelt.

Den Parthenon als eine Moschee erwähnt zuerst ein gleichfalls ungenannter Grieche, der Pariser Anonymus, dessen aus den sechziger Jahren des funfzehnten Jahrhunderts stammendes Manuscript D. Detlefsen im Jahre 1862 auf der Pariser Bibliothek entdeckte. Er schreibt: „die Festung ist die Akropolis. Die Moschee ist der Tempel der Athena, der Pallas. Die Chrysopiliótissa (die oberhalb des Theaters belegene Höhle, vor welcher das Thrasylosmonument lag, und welche heute noch eine kleine Capelle der Panaghía Chrysopiliótissa enthält) ist die Höhle des Pan. Die beiden Säulen: auf der einen war das Bild der Athena mit dem Gorgonenhaupt und auf der andren war das Bild des Zeus. Unterhalb desselben ist eine marmorne Uhr.“

Die Türken haben an der Kirche wenig geändert. Sie begnügten sich die ihnen verhasste Bilderwand, das Ikonostasion, mit der „schönen Thür“ sowie den Altar wegzunehmen, während sie den Baldachin (das

Tabernakel) ruhig stehen liessen. Unter dem Chore wurde eine Cisterne angelegt; der Ambon blieb gleichfalls unangetastet und ihm gegenüber ward eine mahomedanische Kanzel, ein Minbar, errichtet. Der Bischofsstuhl ward aus der Kirche in die Apsis gebracht; das Taufbecken in der Vorhalle blieb stehen. Vor allem wurden alle Wände weiss getüncht um die Heiligenbilder zu verdecken. Die Mutter Gottes in der Wölbung der Apsis sollte nur dadurch gerettet sein, dass einem Türken, der danach geschossen hatte, die Hand verdorrte. Nach Südosten, also nach Mekka hin, ward eine Ecke für die türkischen Beter angebracht. Im Südwesten endlich ward das schon erwähnte Minaret im Opisthodom aufgeführt, zu welchem man eine Thür durch die Westwand des „Parthenon“ brach.

Nächst dem schweigen die Berichte über die Akropolis mehr als hundert Jahre lang.

In den siebziger Jahren des sechzehnten Jahrhunderts legt der tübinger Professor Martin Kraus (Crusius) einigen griechischen Geistlichen in Constantinopel die Frage vor, ob es noch ein Athen gebe und wie es dort wohl aussehe. Ein Geistlicher, Theodosios Zygomalas, Protonotar der grossen Kirche in Constantinopel, der von seiner Heimat Nauplia aus Athen des öfteren besucht hatte, antwortet ihm 1575, in Athen läge auf der Burg das „Pantheon“, wo von der Hand des Praxiteles zwei anscheinend lebendige nach Menschenfleisch wiehernde Rosse und aussen herum die „Göttergeschichten der Hellenen“ abgebildet seien.

Und 1578 schreibt ihm der minder gelehrte Symeon Kabasilas aus Constantinopel, dass der Tempel des „unbekannten Gottes“ auf der Akropolis liege.

Nahezu achtzig Jahre gingen darauf hin, ehe wir wieder etwas von der Akropolis zu hören bekommen: es geht die Zerstörung der Propyläen an:

Die Türken hatten hier in der östlichen Halle ein Pulvermagazin untergebracht, in welches im Jahre 1656 ein nächtlicher Blitz einschlug. Eine furchtbare Explosion sprengte die nahe gelegene Wohnung des türkischen Aga Isuf in die Luft und zugleich einen grossen Theil der Propyläen, zerschmetterte die Architrave sämmtlich, zerstörte zwei ionische Säulen und riss von allen übrigen die oberen Theile fort.

Die griechische Legende fasste diesen nächtlichen Blitz als eine göttliche Strafe für den frevelhaften Plan Isuf's auf, den Tag darauf eine kleine athenische Kirche zur Feier eines hohen türkischen Festes durch Kanonenschüsse zu zerstören. —

Die erste eigentliche Beschreibung der Akropolis erschien in einem Briefe des Jesuitenpaters Jacques Paul Babin, den dieser unterm

8. October 1672 von Smyrna aus an den Abbé Pécoil richtete. Er ist so interessant, dass wir einen grossen Theil desselben hier im Originale und in derselben Schreibweise anführen: „Après avoir parlé des églises des Chrétiens il faut dire quelque chose des mosquées des Turcs — —

Je ne suis entré que dans une des Mosquées d'Athenes, laquelle a été premièrement un Temple bâti par les Gentils à l'honneur de la Déesse Pallas avant la venue du fils de Dieu, et en suite dédié par les Chrétiens à la Sagesse éternelle, après la predication des Apôtres.

Ce Temple qui paroît de fort loin, et qui est l'edifice d'Athenes le plus élevé au milieu de la Citadelle, est un chef d'oeuvre des plus excellens Architectes de l'antiquité. Il est long d'environ de cent vingt pieds et large de cinquante. On y void trois rangs de voutes soutenues de fort hautes colonnes de marbre, savoir la nef et les deux aîles, en quoy il surpasse sainte Sophie batie à Constantinople par l'Empereur Justinian, quoy que d'ailleurs ce soit un miracle du monde: mais j'ay pris garde que ses murailles par dedans sont seulement encroûtées et couvertes de grandes pieces de marbre, qui sont tombées en quelques endroits dans les galeries d'en haut, où l'on voit des briques et des pierres, qui étoient couvertes de marbre.

Mais quoy que ce Temple d'Athenes soit si magnifique pour sa matière, il est encore plus admirable par sa façon et pour l'artifice qu'on y remarque; *materiam superabat opus*. Entre toutes les voûtes qui sont de marbre, il y en a une qui est la plus remarquable, à cause qu'elle est toute ornée d'autant de belles figures gravées sur le marbre qu'elle en peut contenir.

Le vestibule est long de la largeur du Temple, et large environ de quatorze pieds, au dessous (?) duquel il y a une longue voûte plate, qui semble estre un riche plancher ou un magnifique lambris; car on y void de longues pieces de marbre, qui semblent de longues et grosses poutres, qui soutiennent d'autres grandes pieces de même matière ornées de diverses figures, et personnages de marbre avec un artifice merveilleux.

Le Frontispice du Temple qui est fort élevé au dessus de ce vestibule, est tel que j'ay de la peine à croire, qu'il y en ait un si magnifique et si bien travaillé dans toute la France. Les figures et statues du Château de Richelieu, qui est le miracle de la France et le chef d'oeuvre des ouvriers de ce tems, n'ont rien d'approchant à ces belles et grandes figures d'hommes, de femmes et de chevaux, qui paroissent environ au nombre de trente, à ce Frontispice, et autant à l'autre côté du Temple, derriere le lieu où étoit le grand Autel du tems des Chrétiens.

Le long du Temple il y a une allée ou galerie de chaque côté, où l'on passe entre les murailles du Temple, et dix sept fort hautes et fort grosses colonnes canelées, qui ne sont pas d'une seule piece; mais de diversès grosses pieces de beau marbre blanc, mises les unes sur les autres. Entre ces beaux piliers, il y a le long de cette galerie une petite muraille, qui laisse entre chaque colonne, un lieu qui seroit assés long et assés large pour y faire un Autel et une Chapelle, comme l'on en void aux côtés, et proche des murailles des grandes Eglises.

Ces colonnes servent à soutenir en haut avec des arcaboutans les murailles du Temple, et empêchent par dehors qu'elles ne se démentent par la pesanteur des voûtes. Les murailles de ce Temple sont embellies en haut par dehors d'une belle ceinture de pierres de marbre travaillées en perfection, sur lesquelles sont représentés quantité de triomphes, de sorte qu'on y void en demy relief une infinité d'hommes, de femmes, d'enfans, de chevaux et de chariots représentés sur ces pierres qui sont si élevees, que les yeux ont peine à en découvrir toutes les beautés et à remarquer toute l'industrie des Architectes et des Sculpteurs, qui les ont faites. Vne de ces grandes pierres, qui composait cette ceinture s'est detachée de son lieu, et étant tombée a été portée dans la Mosquée derrière la porte, où l'on void avec admiration quantité de personnages qui y sont représentés avec un artifice nonpareil.“

Hierauf geht Pater Babin zu der christlichen Einrichtung des Tempels über und erwähnt auch der Propyläen:

„On y void un ancien Palais fort magnifique tout de marbre, que quelques-uns disent avoir été l'Arsenal, avec une tour quarrée extrêmement haute, et fort belle.“ —

Das Interesse an Athen und seiner Burg hatte zugenommen und 1675 gab der französische Schriftsteller De Guillet de St. Georges ein Buch heraus, worin er einen gewissen de la Guilletière in türkische Gefangenschaft gerathen, und aus dieser befreit, Griechenland durchreisen lässt. Aus diesem Buche, welches zumeist nach den Collectaneen des Johannes Meursius zusammengeschrieben ist, können wir nicht viel lernen; Wachsmuth beurtheilt ihn viel zu günstig, wenn er ihn den ersten Topographen Athens nennt; gleichwohl ist es so interessant geschrieben, dass es in jener Zeit vier Auflagen erlebte. —

Der gelehrte Antiquar und Arzt zu Lyon, Jacques Spon, hatte sowohl Babin's Schrift als auch Guillet's Buch gelesen. Dies wurde für ihn der Anlass nach Griechenland zu reisen. Im Juni 1675 schiffte er sich mit dem naturkundigen George Wheler, dem Mathematiker Francis

Vernon und Sir Giles Eastcourt in Venedig ein. Spon und Wheler fuhren nach Constantinopel, während Vernon mit Eastcourt nach Athen gingen, wohin Spon ihm Guillet's Buch mitgab.

Spon und Wheler trafen in Constantinopel den Botschafter Ludwig XIV, Marquis de Nointel, an, der im November 1674 durch einen talentvollen jungen Maler Jacques Carrey, aus Troyes in der Champagne gebürtig, einen Schüler von Lebrun, vom Parthenon die beiden Giebelfelder, die Metopen der Südseite und grosse Stücke des Frieses hatte aufnehmen lassen. Carrey war nur 18 Tage auf der Akropolis mit seinen Zeichnungen beschäftigt; die Erlaubniss frei zu zeichnen hatte er für 6 Ellen venetianischen Scharlach und ein halbes Dutzend Okken von 4 Pfund Kaffee vom Disdar-Aga erwirkt. Ohne Gerüste und im blendenden Sonnenlichte war er den ganzen Tag angestrengt thätig und zeichnete in diesen achtzehn Tagen einundzwanzig Blatt.

Freilich zeigen ihn seine Blätter als von einer manierirten Richtung beeinflusst, welche die Beurtheilung seines Stiles werthlos erscheinen lässt. Aber Carrey's Werk ist es, uns über die Composition der Giebelgruppen, über die Reihenfolge der Südmetopen und über den Zusammenhang grosser Theile des Frieses allein oder vorzugsweise aufzuklären; ohne ihn wäre eine Wiederherstellung der Sculpturen ganz unmöglich. „Auch wo er im Fries ein Stück überschlägt, zeigt er dies an, indem er eine Lücke lässt und ein Wort hineinschreibt, das, obschon unleserlich, doch nur den Sinn von etcetera haben kann; der Umfang der Lücke wird nicht angegeben. Sonst ist seine Correctheit in der Disposition der Figuren, in der Beobachtung der gehörigen Entfernungen derselben von einander, bei der Kürze der ihm zu Gebote stehenden Zeit höchst aner kennenswerth. So giebt er z. B. die Lücke im Westgiebel (?) zwischen A und B richtiger an als der (gleich zu erwähnende) Anonymus.“

„Namentlich ist es überraschend, wie bequem sich im Ganzen die nur in Fragmenten erhaltenen Theile der Metopen und des Frieses in Carrey's Zeichnungen einfügen, ohne dass man diesen Gewalt anthun müsste. Es geht daraus sein sicherer Blick für Maassverhältnisse hervor, den wir umsomehr anerkennen müssen, wenn wir ausser der knappen Zeit auch noch die Unbequemlichkeit des Zeichnens ohne Gerüste in engem Raume, die Blicke scharf in die Höhe gerichtet, bei vielfach blendendem Lichte, bedenken: ‚il faillit à s'y crever les yeux‘ berichtet Spon. Diese Umstände entschuldigen denn auch die Versehen, welche sich in seinen Zeichnungen wirklich finden.“

„Alle diese Fehler lassen sich entweder durch den ungünstigen und

entfernten Standpunkt oder durch die gebotene Raschheit der Arbeit erklären und entschuldigen.“ (Michaelis a. a. O.) —

Während dessen hatten Spon und Wheler in Constantinopel Empfehlungsbriefe nach Athen von Marquis de Nointel erhalten und waren mit diesen ausgerüstet in Athen eingetroffen. Hier trafen sie den wohlunterrichteten Consul Giraud und den aus Strassburg (in Pommern) gebürtigen J. G. Transfeldt. Spon's Reisebeschreibung erschien 1678 und erlebte wiederholte Auflagen und Nachdrucke, während die Whelersche 1682 erschienene wesentlich Spon ausschreibt. Hören wir, was uns Spon — ebenfalls in seiner oft sehr unrichtigen Schreibweise — von der Akropolis berichtet:

„Après que l'on a passé le vestibule, et qu'on est entré tout-à-fait dans la Citadelle, on trouve à main droite le temple, que Pausanias y a marqué fort précisément. — Ce petit temple est donc celui, que Pausanias appelle le temple de la Victoire sans ailes, *involucris victoriae*, comme Amasäus le traduit par un mot nouveau. Il est bâti près de la muraille, d'où Egée se précipita. — Ce temple est d'ordre Ionique avec des petites colonnes cannelés et la frise chargée d'un basrelief de petites figures d'assez bonne main, dont il y en a une assise et neuf ou dix debout devant et derrière. Il n'a qu'environ quinze pieds de large et il sert maintenant aux Turcs de magasin à poudre. Nous nous hâtâmes d'aller voir la grande Mosquée, qui étoit autrefois le Temple de Minerve, comme la plus considerable piece de la Citadelle. La veuë nous imprima certain respect, et nous demeurâmes longtemps à le considérer, sans lasser nos yeux.“

Pausanias appelle ce temple Parthenon, parce qu'il étoit dédié à la Deesse Minerve qui faisoit profession de Virginité. Il a deux fois plus de longueur, que de largeur, et tout autour regne un corridor, ou si vous voulez un Portique soutenu de huit colonnes à la facade, d'autant au derriere, et de dix-sept aux côtez, en contant deux fois celles des angles, ce qui fait le nombre de quarante-six. Au devant du Temple est un pronaos ou parvis couvert comme le Temple, (hieraus schon lässt sich schliessen, dass der Tempel oder die christliche Kirche im Innern horizontale Decken gehabt hat!) qui tient presque le tiers de toute la fabrique. L'Ordre est Dorique, et les colonnes sont canelées et sans base. Il semble qu'on y ayt mis les degres sur lesquels elles sont élevées, comme pour tenir lieu de bases. (?) Elles ont 42. pieds de Roy de haut, et dix-sept et demy de tour vers le pied. L'intercolonne, ou l'espace qui est entre chaques colonne est de sept pieds quatre pouces.

Ainsi la longueur du bâtiment avec les portiques est de deux cent dix-huit pieds, et la largeur de nonante-huit et demy. Mais la longueur du Temple et du pronaos seuls sans les corridors, est de 158. pieds, et la largeur par dehors de 67. et la nef seule sans le pronaos a par dedans 90. pieds de longueur; a quoy si vous en ajoûtez six ou sept pour la reduire aux pieds d'Athenes, qui étoient d'un pouce plus petits que les nôtres, avec trois ou quatre pieds pour la muraille, il se trouvera qu'il étoit de cent pieds au compte des Atheniens; ce qui est la raison, pour laquelle on appelloit ce Temple hecatonpedon, c'est-à-dire un edifice de cent pieds. Ainsi il n'est pas besoin d'expliquer ce mot en un sens éloigné de la lettre, comme font Harpocraton et Suidas, qui assurent qu'on l'avoit ainsi nommé non pas pour sa grandeur, mais pour sa beauté et symmetrie. Le haut de la façade que les Grecs appellent l'Aigle, et nos Architectes le Fronton, est chargé d'un groupe de belles figures de marbre, qui paroissent d'en bas grandes comme nature. Elles sont de relief entier, et merveilleusement bien travaillées. Pausanias n'en dit autre chose, sinon que cette sculpture concerne la naissance de Minerve. Je voudrois vous en pouvoir donner le portrait exact, mais du moins en voicy la pensée.

Jupiter qui est sous l'angle superieur du Fronton a le bras droit cassé, dont il tenoit apparemment le foudre. Ses jambes sont un peu écartées, parce que sans doute on y avoit placé son aigle. Quoyque ces deux caracteres lui manquent, on ne laisse pas de le reconnoître à la barbe et à la Majesté que le Sculpteur luy a donnée. Il est nud, comme on le represente le plus souvent, et particulierement les Grecs, qui faisoient pour la plûpart leurs figures nuës. A sa droite est une statuë qui a la tête et les bras mutilez, habillée jusqu'à my-jambe, laquelle on peut juger être une victoire, qui precede le chariot de Minerve, dont elle conduit les deux chevaux. Ils sont l'ouvrage d'une main aussi hardie que delicate, qui ne l'auroit pas peut-être cédé à Phidias, ni à Praxitele, si renommés pour les chevaux. Il semble que l'on void dans leur air un certain feu et une certaine fierté que leur inspire Minerve dont ils tirent le char. Elle est assise dessus plutôt en habit de Deesse des Sciences que de la guerre, car elle n'est pas vêtuë en guerriere n'ayant ni casque, ni bouclier, ni tête de Meduse sur la poitrine. Elle a l'air jeune, et sa coifure n'est pas differente de celle de Venus. Vne autre figure de femme à qui la tête manque est assise derriere elle, avec un enfant qu'elle tient sur les genoux. Je ne vous diray pas ce que c'est; mais je n'eus pas de la peine à reconnoître les deux suivantes, qui sont les dernieres de ce côté-là.

C'est l'Empereur Hadrian assis et demi-nud, et près de luy sa femme Sabine. Il semble qu'ils regardent tous deux avec plaisir le triomphe de la Deesse. Je ne pense pas qu'on ait pris garde avant moy à cette particularité, qui merite d'être remarquée.

A la gauche de Jupiter sont cinq ou six figures, dont quelques-unes ont perdu la tête, et c'est apparemment le cercle des Dieux, où Jupiter veut introduire Minerve, et la faire reconnoître pour sa fille. Ainsi voilà un petit commentaire sur Pausanias. Le fronton du derriere representoit selon le même Auteurs la dispute qu'eurent Minerve et Neptune pour nommer la Ville; mais toutes les figures en sont tombées, excepté une tête de cheval marin, qui étoit la monture ordinaire de ce Dieu. Ces figures des deux frontons n'étoient pas si anciennes que le corps du Temple bâti par Péricles, et il n'en faut pas d'autre argument, que celui de la statuë d'Hadrian qui s'y void, et le marbre qui en est plus blanc. Tout le reste n'a pas été touché.

Au dedans du portique, sur la muraille même du Temple est une frise chargée d'un bas relief aussi ancien que le bâtiment. La bosse en est moins relevée que celle des siecles suivans, mais elle ne laisse pas d'être fort galante. Elle represente des processions, des sacrifices et autres ceremonies des anciens Atheniens. En dehors de la galerie regnent aussi tout autour sur la frise, des cartouches où se voyent des figures de demi-bosse, qui domptent des chevaux, ou qui combattent avec des Centaures; mais elles sont le plûpart mutilées. Monsieur le Marquis de Nointel fit tout dessigner lorsqu'il passa à Athenes. Son Peintre y travailla deux mois, et faillit à s'y crever les yeux, parce qu'il falloit tout tirer de bas en haut, sans échafaut.

Nous vîmes soûs le portique du côté de la façade une petite colonne avec une inscription de chaque côté. cét.

Quand nous fîmes entrez dans le Pronaos, on nous fit remarquer une grosse pile de massonnerie, que le Keslar-Aga a fait fair pour soutenir les soliveaux du couvert. On dit qu'il y a depensé deux mille piastres, n'ayant jamais pû trouver une poutre traversière assez grosse en la place de celle qui manquoit; ce qui luy auroit évité cette dépense, et ce qui prouve le peu d'industrie des Turcs. Il faut que je vous avoie qu'étant entré dans la Mosquée, je ne fus pas étonné comme d'autres, de son obscurité, quoy que j'observasse que toute la lumiere qu'elle reçoit vient du fond que les Chrétiens avoient ouvert en faisant le choeur, et qu'ainsi du tems des Payens ce Temple n'avoit aucun jour que celui qu'il pouvoit recevoir par la porte, et qui s'affaiblissoit en venant dans

le pronaos, qui ne recevoit aussi de clarté que par le premier portail. Je ne voulus pas critiquer le dessein de l'Architecte Ictinus, qui l'avoit bâti; j'aurois même été plus surpris d'y voir les fenêtres, qu'il est bien plus difficile de trouver dans les Temples anciens. Mais est-il possible qu'ils fissent leurs Temples sans jour? Oüy sans doute, et en voicy d'autres exemples. cét.

Le couvert de ce Temple étoit de grandes pierres quarrées à compartiment, et l'on voit encore quelques-unes en bas qui sont tombées. cét.

Es ist also Spon, dem wir die werthvolle Beschreibung des damaligen Parthenon, des Niketempels mit seinen Sculpturen an der Ostseite, endlich auch der Propyläen verdanken, während Wheler im Ganzen nichts that, als ihn abschreiben und nur einige Notizen hinzufügen. Nur die Propyläen erkannte er als solche an. Spon hielt die innere Einrichtung der Kirche für die ursprüngliche; er nahm die westliche Seite für die Hauptfront des Tempels und deutete die westliche Giebelgruppe auf die Geburt der Athena. —

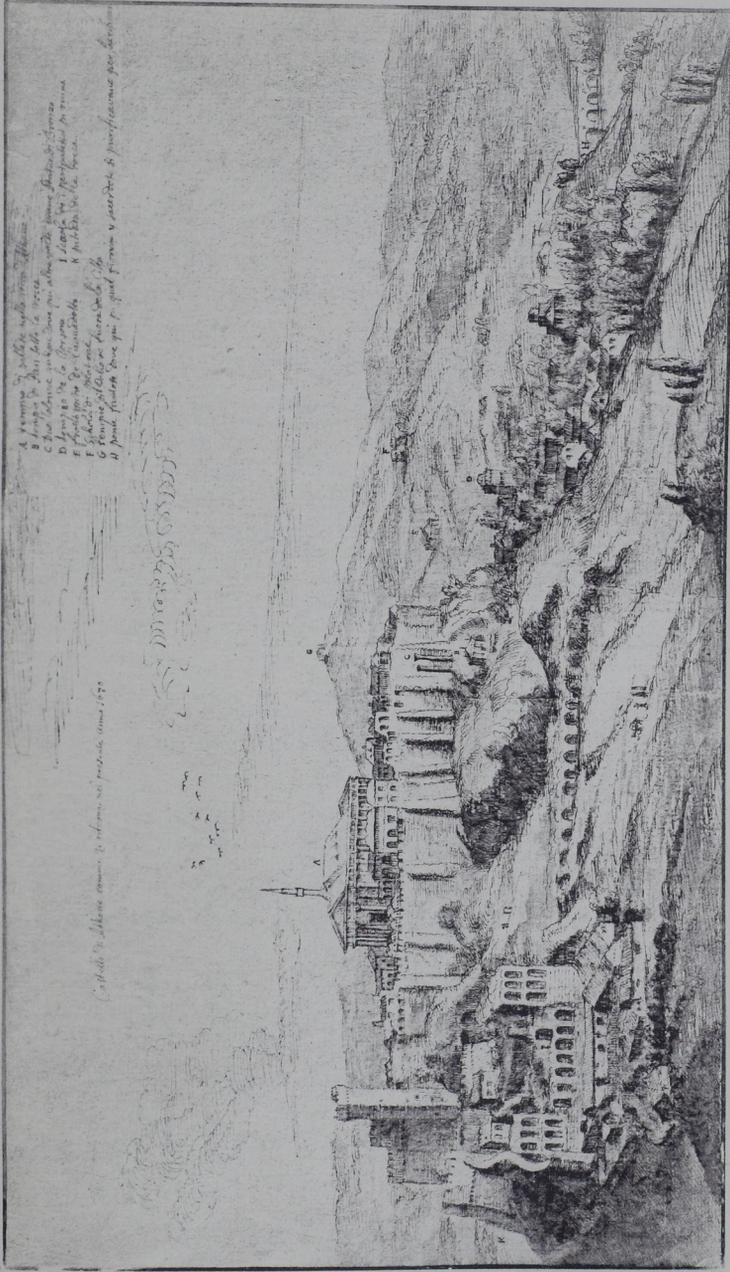
Unter Leitung Graviers d'Otières waren französische Officiere, welche behufs militärischer Zwecke die Küsten der Levante untersuchen sollten, auch auf die Alterthümer aufmerksam geworden. Ihnen verdanken wir noch einmal Zeichnungen im Jahre 1686 nach dem Parthenon: die Westseite mit dem Giebelfelde und eine Anzahl Metopen im Süden und Norden wurden aufgenommen.

Aus dieser Zeit besitzen wir das früheste Bild von der Akropolis. (Taf. 2.)

Im Jahre 1680 wurde die mittlere Bastion, welche vom Niketempel nach dem Postament des Agrippa führte, verstärkt, der Niketempel abgebrochen und sechs Geschütze auf dieser Bastion aufgefahen.

Im Jahre 1683, als die Türken bei der Belagerung von Wien durch die Tapferkeit der Besatzung und die rechtzeitige Ankunft der polnischen und deutschen Hilfstruppen gescheitert waren, bildete sich eine mächtige Coalition zur Niederwerfung der Osmanen. Deutschland und Polen gewannen die Republik Venedig zum Bundesgenossen, deren Flotte ihnen unentbehrlich war.

Ihr Führer war der Held von Candia, der gewaltige, unter den Waffen ergraute, hochsinnige Held Francesco Morosini, der seit der Einnahme von Patras auch den Namen „der Peloponnesier“ führte. Dieser „Generalcapitain des Mittelmeeres“ nahm im August 1687 Korinth, am 13. September Aigina, und beschloss den Tag darauf, in einem auf dem Isthmos gehaltenen Kriegsrath, Athen zu belagern.



Verlag von Julius Springer in Berlin N.

Lichtdruck von Albert Frisch in Berlin W.

DIE AKROPOLIS 1670

Das Landheer war unter dem Befehl des westphälischen, im schwedischen Kriege emporgekommenen Grafen Otto Wilhelm von Königsmark aus Minden. Es waren meist deutsche Landsleute, welche sich unter Königsmarks Führung zusammengefunden hatten oder von ihren Fürsten dorthin verschachert waren: Hannoveraner, Braunschweiger, Hessen, Sachsen, Württemberger, Waldecker, Meininger fochten unter den Fahnen Venedigs.

Den 21. September rückte Königsmark in die Stadt Athen ein, während die Türken sich auf die Festung zurückzogen. Man begann am 22. mit Laufgräben gegen die Burg vorzugehen. Vier Mörser und sechs Kanonen wurden auf dem Areiopag, auf dem Museion und auf der „Pnyx“ aufgeföhren, aber die Beschiessung der Burg hatte keinen rechten Erfolg. Nun versuchte man das Miniren der Burg, gab es aber bald wieder auf. Man versuchte nun mit einer neuen Batterie der Burg von der Ostseite beizukommen. Hier befehligte ein lüneburgischer Artillerie-Lieutenant unter de Vannio die Mörser.

Da meldete ein Überläufer von den Türken, der Commandant derselben habe den gesammten Pulvervorrath in die Marienkirche bringen lassen. Nun richtete man die Mörser auf den Parthenon und am Freitag, den 26. September Abends halb sieben Uhr flog das Meisterwerk des Iktinos in die Luft.

Der hessische Major H. Sobiewolsky, der als Lieutenant der Katastrophe beiwohnte, giebt darüber folgenden Bericht: „Den 22. September sind die lauffgraben nebst Batterien zu verfertigen angefangen. Vom regiment wurde dazu mit commandiret der Herr Obrister Lieutenant Du Mont; der Major von des Obristen Kletters regiment wurde bei öeffnung der lauffgraben tod geschossen. Und weilen keine hoffnung war, einige Bresche an dem Castell zu bekommen, hat man in den harten steinfelsen, am fuse des berges vom Castell, zu Miniren angefangen. Diese Arbeit wäre aber woll vergeblich gewesen; in deme aber dieses geschahe, kame ein überläuffer aus dem Castell, welcher diese nachricht mitbrachte, das der Commendant der vestung allen vorraht von Pulver nebst anderen besten sachen in den Tempell, der Minervae Tempell genannt, hätte einbringen lassen, auch das die vornehmste Personen sich darin befinden, in dem sie glaubeten die christen würden dem Tempell keinen schaden zufügen. Hierrauf sind unterschiedliche Mörsell auff den Tempell gerichtet, keine bombe hat aber schaden können, sonderlich weilen das oberdach am Tempell etwas abhängig mit Marmor bedeckt, und woll verwahret war. Ein lüneburgischer lieutenant aber, derselbe

erboste sich, in den Tempell Bomben einzuwerfen, welches auch geschehen, in dem eine davon durch den Tempell gefallen, und eben in der Türcken Vorraht von Pulver; da dan die Mitte des Tempells auffgangen, und alles was darinnen gewesen mit steinen bedeckt ward, mit grosser Bestürzung der Türcken. Sie haben unterschiedliche feuerzeichen ihrer Armee gegeben, welche zu dieser Zeit bey Thebe stunde.“

Der Muth der Türcken war auch hierdurch noch nicht gebrochen. Zwei Nächte und Tage lang wüthete das Feuer auf der mit Menschen überfüllten Burg. Aber erst nachdem der Pascha mit seinem Sohne gefallen war, zog man gegen Abend des 28. September die weisse Flagge auf.

Der Graf Tommaso Pompei ward zum Commandanten der Burg ernannt und hatte vor allem die Aufgabe, sie von den Leichen zu säubern und nothdürftig wieder in Vertheidigungszustand zu setzen. Es „wurde alles auff dem Castell wieder erbauet, was zerbrochen gewesen ward“, meint der Major Sobiewolsky! Der Parthenon blieb von seinen strahlenförmig ausgestreuten Trümmerhaufen umgeben. Der stolze Sieger aber schrieb die Depesche, welche die „erfreuliche“ Kunde von dem „glücklichen Schuss“ nach Venedig bringen sollte; es war ja nur eine „ruchlose Moschee, in welche der majestätische Tempel Minervens verwandelt gewesen war“!

Die Kunde von dem Ereigniss verbreitete sich rasch in Europa und ein gewisser Ausdruck des Bedauerns ist nicht zu verkennen, indessen war die Thatsache, dass der Parthenon für immer zerstört war, bald vergessen.

Der Sieger gewann bald die Überzeugung, dass der Besitz Athens nicht ohne Schwächung seiner Truppen zu behaupten sei. Morosini entschloss sich zum Verlassen der Burg; zugleich aber wollte er Venedig zum Ruhme, wie einst ein ~~ander~~ Morosini aus der Plünderung Constantinopels (1204) die vier Bronzepferde nach Venedig gebracht, ebenso die beiden Pferde von Athena's Wagen und den Poseidon aus dem Westgiebel des Parthenon mit sich führen, allein dieselben stürzten bei diesem Versuch aus der Höhe herunter. Hören wir, was er selbst in einer aus dem Peiraeus vom 19. März 1688 datirten schwunghaften Depesche an den Dogen darüber sagt: „Nell' abbandono che seguir deve al presente di Atene studiai levarvi alcuno de' suoi più nobili ornamenti, con cui s'avesse potuto accrescere il cospicuo lustro alla dominante; e fatta si anco l'esperienza di staccar la figura d'un Giove, e li risalti di due bellissimoi cavalli dal frontispizio del tempio di Minerva in cui le sculture più riguardevoli s'osservano, apena si pose la mano a levar la superficie del

gran cornicione, che tutto da quella straordinaria altezza precipitato a basso, fu miracolo non sia negli operarj accaduto del male.“

Am 4. April 1688 verliessen die durch die Pest auf die Hälfte zusammengeschmolzenen Truppen, von der jammernden Bevölkerung begleitet, das verödete und verwüstete Athen. Als die letzten Venetianer die Burg verliessen, blieb dort ein Trümmermeer zerstörter Häuser zurück. Über alle aber ragte die gewaltige Ruine des Parthenon, und noch stand unverletzt das schlanke Minaret.

„Die Ostfront hatte am wenigsten Schaden gelitten, nur die grosse Oeffnung in der Mitte war, wie es scheint, etwas erweitert worden, und eine der Frauenfiguren mag damals aus dem Giebel gestürzt sein. Der Westgiebel, welchem das Bombardement selbst gar kein Leid zugefügt hatte, war nachträglich durch Morosini mindestens der Pferde, vielleicht auch des Poseidon beraubt worden. Die Hauptgewalt der Explosion hatte sich natürlich gegen die Mauern der Cella gerichtet. Die grosse innere Scheidewand stürzte in den „Parthenon“ und riss dessen Säulen, Decke und Dach mit in den Ruin hinein, während die westliche Eingangswand dieses Raumes ganz, die nördliche und südliche Wand grossentheils verschont blieben. Gegen Osten brach sich die Gewalt an der Apsis und ihrer Umgebung, so dass die Säulen der Front nicht nachgaben. Jene ganze Ostwand aber und die Säulen des Pronaos stürzten ein, nur die südliche Ecksäule blieb stehen. Am schlimmsten erging es den Langwänden, welche die Spuren der Erschütterung in den abgesplitterten Ecken und Kanten ihrer Blöcke noch heute aufweisen. Nur je elf Platten des Frieses am westlichen Ende, gegen 15 Meter lang, blieben auf der Mauer (so dass mit Einschluss des Westfrieses noch 36 Meter Fries unversehrt am Platze waren), der ganze Rest brach mit den Quadern der Mauer zusammen. In diesen Einsturz wurden weiter eine Anzahl der äusseren Säulen verwickelt, mit ihrem Gebälk, ihren Triglyphen und Metopen. Gegen Westen blieben auf jeder Seite mit Einschluss der Ecksäule sechs, gegen Osten an der Südseite fünf, an der Nordseite nur drei Säulen mit dem vollständigen Gebälk stehen; hier fehlten also acht, dort sechs Säulen ganz oder theilweise, hier zwanzig, dort fünfzehn Metopen. Wie ein grosser gähnender Spalt klapft die Lücke des in zwei ungleiche Hälften zerrissenen Tempels, umringt und angefüllt von ungeheuren Schutthaufen.“ (Michaelis a. a. O.) —

Ein halbes Jahrhundert lang ist der Parthenon wie verschollen. Die Türken besetzten ohne Zweifel die Akropolis wieder; sie bauten auch ihre Moschee in bescheidenen Verhältnissen mit einer kleinen Vorhalle

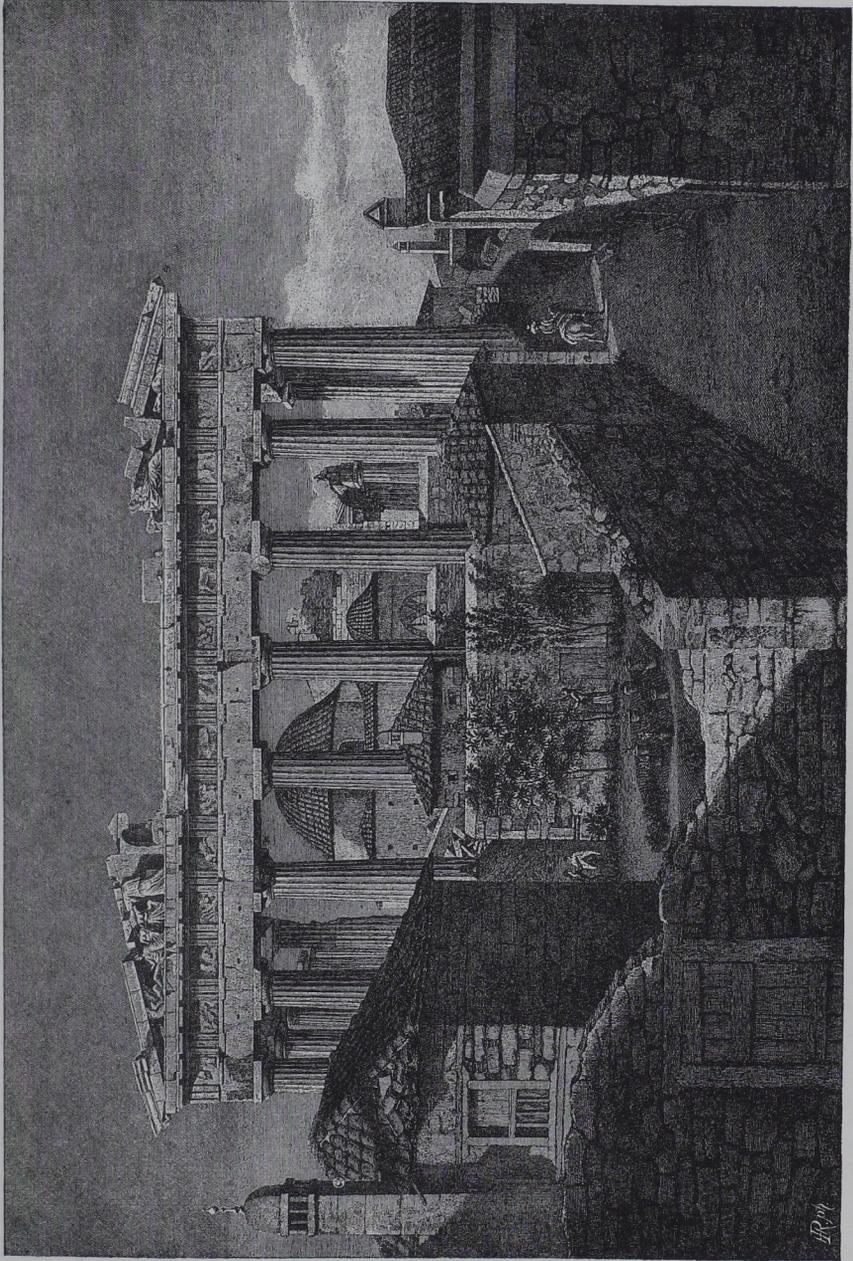
mitten in der ehemaligen Cella des Parthenon wieder auf, die erst 1843 abgebrochen wurde. Neue elende Häuschen bedeckten wie vordem den Boden der Akropolis. (Taf. III. nach Stuart.)

Im Jahre 1749 machte der junge Lord Charlemont in Begleitung einiger andrer Herren, worunter der Zeichner Richard Dalton, eine Orientreise. Hier lernte er auch Athen kennen und die ersten Zeichnungen, welche wir seit jener Katastrophe besitzen, sind die Zeichnungen, die Dalton 1751 herausgab, die aber wenig Anklang fanden. Interessant ist seine Darstellung des Westgiebels; wir ersehen daraus, wie fast alle Figuren dieses Giebels viel stärker beschädigt sind, als zu Carrey's Zeit; von zwölf Köpfen sind nur noch zwei übrig. Nicht die Hälfte der Figuren steht noch auf ihrem Platze, die andren sind mit dem darüber befindlichen Geison zusammengebrochen; theils liegen sie noch oben hingestreckt oder sich an andre anlehnend, theils sind sie von oben herabgefallen und man sieht Athena und ihren Widersacher unten am Boden liegen.

[Dass, wie Löschke behauptet (Dorpater Progr. 1884), Dalton seine Zeichnung mit den Reliefs der Nikebalustrade „contaminirt“ hat, kann ich nicht eher glauben, als mir bewiesen wird, dass damals diese Reliefs noch über dem Boden standen.]

Gegen Ende des Jahres 1748 hatte der Maler James Stuart von Rom aus einen Prospectus veröffentlicht, in dem ein Werk in grossem Masstabe über die Alterthümer Athen's in Aussicht gestellt ward. Er verband sich mit dem Maler und Architekten Nicholas Revett, seinem jüngeren römischen Studiengenossen. Im März 1750 verliessen beide Männer Rom, mit trefflichen Instrumenten versehen. Nach einem vollen Jahre kamen sie in Athen an und nahmen bei dem englischen Consul Logothétis ihre Wohnung. Ueber zwei Jahre blieben sie dort und von ihrem Auftreten an kann man von einer wissenschaftlichen Erforschung Athens sprechen.

Erst nach sieben Jahren, 1762, erschien der erste Band der *Antiquities of Athens*, der zwar von jedem Baustil eine Probe, aber von der Burg noch gar nichts gab. Es schien wenig Aussicht vorhanden, das Werk fortgesetzt zu sehen. Da beschloss die reiche Gesellschaft der Dilettanti, welcher Stuart und Revett angehörten, eine neue Expedition auszusenden. Ihr gehörte der talentvolle junge Maler Pars an. Drei Vierteljahre, 1765—1766, brachten die Mitglieder dieser Expedition in Athen zu. Vor allem war Pars thätig: monatlang hat er gearbeitet „und nicht weniger als sechzig Meter Fries gezeichnet, mit philologischer Genauigkeit und Treue und solcher Feinheit, dass seine Blätter unbedingt zu dem



DER PARTHENON VON DER OSTSEITE MIT DER WIEDERERBAUTEN MOSCHEE

besten gehören, was an Ort und Stelle abgezeichnet wurde“; sie über-treffen Stuarts Zeichnungen bei weitem und bleiben nur etwa hinter Corbould's unter weit günstigeren Bedingungen gefertigten Vorlagen für das Londoner Museumswerk zurück, nach welchen wir die Zeichnungen von den Metopen, den Giebelfiguren und dem Frieze geben.

Zwanzig Jahre später als Pars und seine Genossen besuchte wieder ein Mitglied der Dilettanti Athen, Sir Richard Worsley, 1785. Der französische Botschafter bei der Pforte, Graf Choiseul Gouffier und sein Zeichner Fauvel sammelten soviel ihnen gestattet wurde. Im Jahre 1790, zwei Jahre nach Stuart's Tode, erschien dessen zweiter Band Athenischer Alterthümer, darin mit andern Bauten der Burg auch die Propyläen, der Parthénon und das Erechtheion. Das Museum Worsleyanum erschien 1794. Endlich tauchten auch Carrey's Zeichnungen 1797, die zwanzig Jahre lang versteckt gelegen hatten, in der Pariser Bibliothek auf.

Im Jahre 1799 kam Lord Earl of Elgin als Gesandter nach Constantinopel. Sein Architekt Harrison machte ihn auf die Gefahr aufmerksam, welche den unter türkischer Herrschaft in Griechenland ruhenden Schätzen bevorstand. Elgin ging bereitwillig auf seine Vorschläge ein; es ist bekannt, wie er von 1800 bis 1818 in Athen mit mehreren Firmanen versehen den Parthenon, das Erechtheion und die damals zu Tage liegenden Reste des Nike-Tempels „beraubte“. Erwägt man unbefangen alle Verhältnisse, die Gleichgültigkeit und rohe Zerstörungslust der Türken, die egoistische Habgier der Reisenden, die offenkundigen Pläne Fauvel's, den trostlosen Zustand raschen Verfalls, in den die Tempel von Jahr zu Jahr tiefer versanken, — erwägt man dies alles ohne Vorurtheil, so wird man Elgin's Vorgehen im Ganzen genommen durchaus gerechtfertigt finden: es war wirklich eine Rettung des nun in einer Hand Vereinigten vor Untergang und Verschleuderung. Alle gerechteren Stimmen damals haben auch nicht Elgin's Handlungsweise überhaupt getadelt, für welche das Wort „Vandalismus“ und wie die Ehrentitel alle heissen noch nicht erfunden war, sondern nur sein Verfahren hinsichtlich der Metopen. Und dies ist in der That die Achillesferse des ganzen Vorgehens, da hier die Rettung des Pheidias ein Preisgeben des Iktinos bedingte. (vgl. Michaelis a. a. O.)

Im Jahre 1810 kam jene internationale Gesellschaft nach Griechenland, der wir die Auffindung der Giebelgruppen von Aigina und der Friesreliefs im phigalischen Bassai verdanken. Von diesen Männern widmeten der englische Architekt Cockerell und der dänische Gelehrte Brøndsted dem Parthenon eine ganz besondere Aufmerksamkeit. Jener

vermass den Tempel so genau, wie die hineingebaute Moschee und die Berge von Trümmern es gestatteten, und entdeckte dabei die feine Entasis der Säulen, über welche Jenkins weitere Beobachtungen anstellte. Bröndsted fasste den Plan zu einem grossen Werke über den Parthenon, das viel später begonnen aber nie zu Ende geführt ward. Cockerell verwerthete seine Studien theils für die *Ancient Marbles*, theils für die neue Ausgabe der *Antiquities of Athens*, theils für Bröndsted's Reisen und Untersuchungen in Griechenland. (Taf. IV. nach Cockerell.)

Alle dergleichen Studien hörten beim Herannahen der griechischen Freiheitskämpfe auf. Athen blieb noch längere Zeit von den Kriegereignissen verschont, bis die Türken von den Griechen in der Akropolis eingeschlossen an die Übergabe denken mussten.

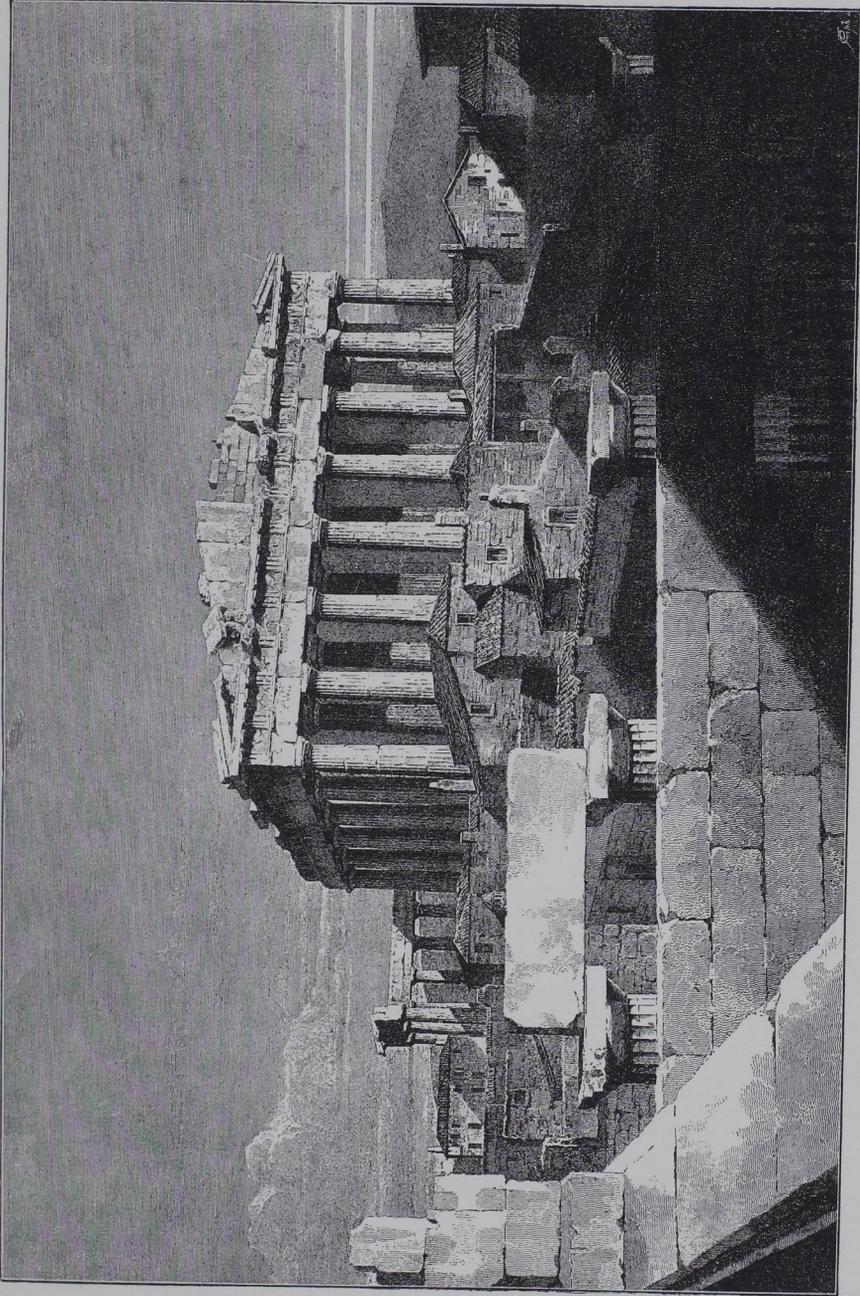
Die Akropolis war für die Osmanen allmählig unhaltbar geworden. Schon seit der Wiederaufnahme der Blockade durch die Griechen sehr energisch bedrängt, mit dem Wasserverbrauch lediglich auf die Cisternen der Burg beschränkt, hatten die hier belagerten Türken, die seit Anfang des Jahres 1822 mehrere Monate lang nur blockirt, Mitte März aber unter der Leitung des französischen Philhellenen Voutier stark bombardirt, schliesslich durch Seuchen und unerträglichen Wassermangel zur Verzweiflung gebracht worden waren, endlich am 21. Juni 1822 capitulirt. Es waren noch 1150 Menschen auf der Burg vorhanden; nur 180 noch waffenfähig, die übrigen Greise, Weiber und Kinder, die meisten durch Mangel und Krankheit so erschöpft, dass sechzig gleich nach der Übergabe starben. Die Griechen besetzten am 22. Juni 1822 die Akropolis.

Im Juli 1826 wurden sie von Reschid-Pascha belagert und mussten am 5. Juni 1827 die Akropolis wieder übergeben. Der Parthenon hatte durch das lange und heftige Bombardement von den westlichen Höhen des Museion her stark gelitten: „die zahllosen weissen, ausgeprägten Stellen der Westsäulen zeigen nur allzu deutlich an, was türkische Kugeln den Statuen des Giebels gethan haben würden, hätte nicht der „Pikte“ die Überreste der einst von den Venetianern zerstörten Gruppen in Sicherheit gebracht“.

Bis zum Frühjahr 1833, während schon König Otto in Nauplia residirte, blieben die Türken auf der Burg um dann einer bairischen Besatzung Platz zu machen.

Hören wir, was ein Augenzeuge, Predl, darüber berichtet:

„Am 11. April kam Herr Oberst v. Baligand in der Eigenschaft eines königl. griechischen Commissärs von Negroponte herüber, um auch hier wie dort die Festung von den Türken zu übernehmen. Zur Ablösung



DER PARTHENON VON WESTEN MIT DEN PROPYLÄEN

der türkischen Besatzung wurde die Schützen-Compagnie des Bataillons commandirt. — Am 12. Morgens 10 Uhr begaben sich der Oberst v. Baligand in Begleitung des Herrn Commandanten unseres Bataillons, Obristlieutenant Herbst, und des Offizierkorps, der übrigen anwesenden griechischen Offiziere, des Herrn Nomarchen und der verschiedenen Behörden mit dem Erzbischofe und der gesammten Geistlichkeit, auf die Akropolis, wo bereits der bisherige Gouverneur, Osman Effendi, mit seinen Offizieren, die anwesenden Consuln und viele Fremde sich eingefunden hatten. In grosser Menge strömte das Volk nach. In einer kurzen Rede in französischer Sprache eröffnete der Herr Oberst v. Baligand die Ursache seiner Sendung und nahm im Namen Seiner Majestät, König Otto I. von Griechenland, Besitz von der Festung Akropolis.“

„Der Erzbischof hielt ein Gebet, welches die anwesenden Griechen mit einem dreimaligen Amen schlossen.“

„Die verschiedenen Posten wurden nun von uns besetzt und der Pavillon des Königs auf einer hohen Stange mit einer Krone auf der Spitze an einer Stelle aufgepflanzt, wo er über die Stadt hinweg weit gesehen werden konnte. Die Türken zogen ruhig ab und Niemand von den zahlreichen Griechen legte ihnen etwas in den Weg. Osman-Effendi mit Ali-Alendar und Dervend-Aga blieben zurück, um dem Déjeuner à la fourchette beizuwohnen, welches der Oberst nach dieser Feierlichkeit veranstaltete. Dieses Déjeuner war originell, sowohl wegen seiner Zusammensetzung, als des Ortes wegen, wo es gehalten wurde. Die Tafel war nämlich im grossen Minerva-Tempel aufgestellt und von Bayern, Griechen, Engländern, Franzosen, Russen, Türken, Arabern, Amerikanern und vielen Künstlern und Gelehrten umstanden. Ein dreimaliges Lebehoch dem Könige wirbelte mit Exaltation in die Luft; der Türke strich sich den Bart, hob das Glas mit dem Feuerweine und mischte sein „Allah Kerim“ unter den allgemeinen Jubel der Freude und Begeisterung. Das atheniensische Volk war wie toll, die gefährlichsten Stellen des Parthenon wurden erklettert, und ein langgedehntes „Sito o vasilévs!“ wälzte sich über die Stadt in die Gebirge und zu den Häfen. Der Lokandist Casallis, damals sicher der erste in ganz Griechenland, hatte die Tafel vortrefflich bestellt, und lange nachher sprachen die Athenienser noch von der „noblen Manier“, wie sie sich ausdrücken, des bairischen Obersten. Nach der Tafel konnte man bemerken, dass der Türke nichts weniger als Verächter des edlen Rebensaftes ist. Alles war fröhlich und frohlockend suchten die Athenienser ihre Wohnungen

in der Stadt, um den Zurückgebliebenen von der gesehenen Herrlichkeit zu erzählen.

Am 17. zogen die Türken, die bis auf weitere Befehle in der Stadt in dem ehemaligen Pallaste des Pascha, der aber gänzlich zerstört war, geblieben waren, nach Negroponte.

Am 18. machte ich den ersten Ausflug nach der Akropolis, um mich dort genauer umzusehen.

Von den Propyläen am Eingang gegen Westen stehen noch einige Säulen mit Zwischenmauern verbunden, da die Akropolis bisher als Festung betrachtet wurde. Die hier gestandenen (sic) Tempel der Siegesgöttin, des Aesculap's, der Venus und das Grabmal des Talos sind bis auf die letzte Spur verschwunden, sowie die Statuen z. B. des Hermes, der Grazien etc. Vor dreihundert Jahren wurden diese Propyläen durch ein türkisches Pulvermagazin zerstört, welches ein Blitz entzündete. Innerhalb der Propyläen stand das Hieron der Athene, der Tempel der Minerva Polias, und das (sic) Parthenon.

Von allen diesen Herrlichkeiten sind nur noch wenige Trümmer übrig, welche aber von der ausnehmend schönen und künstlichen Bearbeitung des pentelischen Marmor noch genügend Zeugniß geben.

Das Parthenon wurde durch ein Pulvermagazin, in welches eine genuesische Bombe fiel, in der Mitte auseinandergesprengt, und nur im Vorder- und Hintergrund stehen noch die gewaltigen Säulen, auf eine grässliche Weise durch Kugeln verstümmelt. In den leeren Raum hatten die Türken eine Moschee gesetzt, von uns nun als Kaserne benutzt. Trümmer der alten Herrlichkeit und Grösse lagen in Masse umher, unter ihnen gebleichte Schädel, und der Vogel der Göttin klagte in den Nächten über die Zerstörung des Heiligthums. Disteln verwundeten den Fuss und eine verpestete Cisterne hauchte ihr Gift aus. Furchtbar war diese Zerstörung! Blickte man gegen Norden über die Mauer, so traf am Fuss des Berges das Auge auf ein Meer von Schutt, gestürzten Mauern, Trümmern gebrochener Säulen, unter welchen hie und da ein ganzes Gebäude auftauchte, wodurch aber das Grässliche dieses Anblickes nur um so schauderhafter hervortrat.

Mit schmerzlichen Gefühlen mich abwendend, eilte ich an die entgegengesetzte Seite, und suchte in der wunderherrlichen Aussicht auf die See den Eindruck zu verwischen, den dieser gräuliche Anblick auf mich gemacht. Vor sich hat man den weiten Busen von Aegina mit seinen Inseln. Links reicht das Auge über Cap Colonne (das Vorgebirge Sunium) hinaus. Rechts zieht sich der Oelwald bis an die Bai von Phaleron.

Ueber den Olivenwald hinweg ist der kleine Hafen Munichia, noch weiter westlich der Porte Leone (Piräus). Eine Viertelstunde davon liegt das weitschichtige Landgut des Admirals Miaulis. Gegen Norden über den Olivenwald hinweg erhebt sich das Parnes-Gebirge. Einen freundlichen Anblick gewährt der Ort Patissia, mit dem Landgute des englischen Admirals Malcolm, welches später von Sr. Majestät, König Otto, gekauft worden sein soll. Schwer trennt man sich von dieser göttlichen Aussicht, denn das entzückte Auge fällt nun wieder überall auf den Greuel der Verwüstung. Ich sah auf der Akropolis behauene Marmorstücke von 3 Fuss Dicke und 20—24 Fuss Länge. Der Marmor, welcher zu diesen Tempeln gebraucht wurde, ist von dem Berge Pentele (Pentelikon) 5 Stunden von Athen. Die noch stehenden Säulen des Parthenon mögen eine Höhe von 40—44 Fuss haben. Der viele Schutt liess mich dies nicht genau bestimmen. Jede Säule bestand aus 9 Stücken über dem Schutte; diese Stücke selbst hatten 4 Fuss Höhe und 6 Fuss im Durchmesser, und sind so genau auf einander gefügt, dass man selbst da, wo Kanonenkugeln angeschlagen haben, nicht immer mit Bestimmtheit angeben kann, wo sie aufeinanderliegen. Ich untersuchte die umherliegenden und fand diese Stücke in der Mitte, in einem Quadrate von 16 Zoll durchgemeisselt; um dieses Viereck ist der Marmor in einem Kreise herum sehr rauh behauen; ein zweiter Kreis ist minder rauh, und das Uebrige ganz glatt polirt. So wurden diese Stücke aufeinander gesetzt, und die Fläche wahrscheinlich mit irgend einer Materie bestrichen, da solche Stücke nur mit grösster Gewalt getrennt werden können. Durch die Mitte der ganzen Säule soll Blei gelaufen sein, und diese Entdeckung, wie mich der griechische Herr Conservator versicherte, zum grossen Nachtheile für dieses Parthenon gewesen sein, indem sowohl Türken wie Griechen Alles zertrümmert hätten, um das Blei zu gewinnen, woraus sie Kugeln gossen.

Am Eingange in die Akropolis, innerhalb der Propyläen, steht ein hoher viereckiger Thurm, der nur von Aussen mit einer Strickleiter erstiegen werden kann.“

Gleich nach Einnahme der Akropolis hatte Pittákis nach dem Abzuge der Türken angefangen, die zu Tage liegenden Trümmer, Sculpturen und Inschriften in einem provisorischen Museum auf der Akropolis zu vereinigen. Ebendasselbst wurde im Mai 1833 vermittelt einer kleinen Subscription unter Privaten die erste Ausgrabung am Parthenon veranstaltet, durch welche verschiedene Friesstücke und eine Metope von der Südseite aufgedeckt wurden. Im Laufe des Sommers 1833 wurde der anti-

quarische Dienst zuerst organisirt und Ludwig Ross trat im Herbst dieses Jahres als Conservator der Alterthümer ein.

Im August 1834 kam der Geheimerath Klenze von München nach Griechenland und veranlasste die damalige Regentschaft, Ausgrabungen am Parthenon, „mit Beabsichtigung möglicher Restaurationen des Tempels aus den vorhandenen Trümmern der Säulen und Cella-mauern“ anstellen zu lassen. Die Arbeiten wurden noch unter unmittelbarer Leitung Klenzes angefangen und belohnten sich durch Auffindung dreier Platten von der Nordseite des Frieses. Aber zugleich drohte dem Parthenon eine ernste Gefahr: Klenze war auf den unglücklichen Gedanken gekommen, die Akropolis aus zerbrochenen Mauern und Säulen zu restauriren. Wirklich ward das Werk am 10. September, in Gegenwart des Königs, mit einer Feierlichkeit begonnen. Die sechs wieder aufgemauerten Säulen des Parthenon, mit ihrem zwischen die einzelnen verletzten Trommeln geflickten Ziegelmauerwerk, von denen zwei auch ihre Capitelle wiedererhalten haben, legen Zeugniß davon ab, wie hässlich das Ganze geworden wäre. (Vgl. unsere Ansicht des Parthenon in seinem jetzigen Zustande.) Glücklicherweise gab Klenze seinen Gedanken bald wieder auf.

Die Ausgrabung auf der Akropolis begann im Herbst 1834 und endete im Sommer des Jahres 1836. Sie wurde zunächst durch Klenze, darauf später durch Ludwig Ross geleitet, der nebst seinen Mitarbeitern und Freunden, dem Oberarchitekten E. Schaubert und den Architekten Chr. Hansen und Laurent ein grossartig angelegtes Werk darüber veröffentlichen wollte; aber nur das erste Heft dieses Werkes ist erschienen, der Tempel der Nike apteros.

Die Ausgrabung begann damit, die Propyläen von den auf ihnen aufgebauten fränkischen und türkischen Zusätzen zu säubern. Die gewonnenen Bausteine wurden dabei verkauft, der Schutt an der Südseite hinabgestürzt, „wo zwischen dem Theater des Dionysos und dem Odeion des Herodes von den Alten kein anderes Monument erwähnt wird, als das Grab des Talos, von dem sich keine Spur mehr findet und wo demnach ein weiter und höchst günstig gelegener Raum zur Aufnahme des Schuttes ist“. (Ross, Arch. Aufs. S. 75.)

Bekanntlich lag hier das Asklepieion mit seinen Hallenanlagen, der Tempel der Themis und derjenige der Isis, welche nach Wegräumung der von Ross geschütteten drei Schutthaufen 1876 von der Griechischen archäologischen Gesellschaft aufgedeckt sind.

Das Jahr 1835 zeichnete sich durch reiche archäologische Ausbeute

aus, unter Begünstigung verschiedener Umstände, worunter die kurz zuvor erfolgte Verlegung der Residenz des Königs von Nauplia nach Athen.

Als im Januar 1835 die Ausgrabungen um den Parthenon begonnen wurden, reichte das aufgeschüttete Erdreich rings um den Tempel nicht allein durchgängig bis an die zweite Stufe des Stylobats, sondern vor der Hinter- oder Westfaçade lag auch ein hoher Erdwall, der in der Belagerung von 1826 bis 1827 aufgeworfen worden und mit Geschütz besetzt gewesen war, um den türkischen Batterien beim Denkmal des Philopappos auf dem Museion zu antworten, die von dort aus den Parthenon bestrichen und besonders den Säulen der Westfront durch das Anprallen der Kugeln und Bomben grossen Schaden zufügten. Mit Abtragung dieses Erdwalls liess Ross den Anfang machen. Nach Abräumung der obersten, erst im letzten Kriege aufgeschütteten und deshalb lockeren Erdschicht fand sich der Boden in allen Richtungen von Fundamenten türkischer Baracken, auch Gräbern, durchschnitten, deren Abbruch die Arbeit sehr verzögerte und wenig Aussicht auf die Findung grösserer und unbeschädigter Sculpturen liess.

Die wichtigsten Resultate dieser ersten Periode der Ausgrabungsarbeiten waren die Auffindung mehrerer Bruchstücke der Statuen aus dem westlichen Giebfelde des Parthenon, einer Platte des Frieses von der Nordseite desselben, und die Entdeckung der Fundamente und fast aller Baustücke nebst einem grossen Theil des Frieses vom Tempel der Nike apteros. Dazu kam eine beträchtliche Ausbeute an anderen Sculpturen und ein reicher Schatz von Inschriften, worunter viele Schatzurkunden aus dem Parthenon, Fragmente einer Baurechnung vom Ercheitheion und anderes mehr.

Während dieser Zeit, September 1835, war auch eine neue Gefahr am Parthenon, ja an der Akropolis insgesamt, vorübergegangen durch die Ablehnung eines märchenhaft phantastischen Planes, den Schinkel für ein Königsschloss auf der Burg entworfen hatte. Wer die vier Blattmeisterhaft gezeichnete Grundrisse und Ansichten im Schinkelmuseum bewundert hat, wird gleichwohl froh sein, dass dieser Plan nicht zur Ausführung gekommen ist.

Nachdem Ludwig Ross im Jahre 1836 aus seinem Amte verdrängt worden und der eifrige, aber kleinliche, unwissende und unzuverlässige Pittákis — der Gatte der berühmten und gefeierten maid of Athens Byron's — an seine Stelle getreten war, wurde auf der Burg längere Zeit nicht mehr gegraben.

Das grösste Aufsehen in der ganzen künstlerischen Welt erregte die Entdeckung der Horizontalcurven, welche von Pennethorne 1837 zuerst bemerkt, alsbald von Schaubert und Hoffer 1838, endlich im Winter 1846/47 mit äusserster Genauigkeit von Penrose untersucht wurden. Nachdem mancherlei Zweifel laut geworden, versuchte K. Boetticher die ganze Erscheinung auf eine nachträgliche Senkung des peiraischen Stereobates zurückzuführen. Diese Ansicht — die einen grossen Theil seiner „Untersuchungen auf der Akropolis 1862“ ausmacht — ist von Ernst Ziller 1865 gründlich widerlegt worden.

Zugleich mit Penrose und dem französischen Architekten Paccard nahm der englische Baumeister Knowles 1846 einen trefflichen Plan des Parthenon auf. Die preussische Expedition 1862 brachte durch H. Strack das Dionysostheater wieder zu Tage, während P. W. Tuckermann das Odeion des Herodes Atticus restaurirte. K. Boetticher's bei derselben Gelegenheit gemachte Beobachtungen haben sich nachträglich zumeist nicht bewährt. Seine Erörterungen über die beiden Verbindungsthüren zwischen Hekatompedos und Parthenon, die Ansetzung der Parthenos zwischen zwei Anten, die Annahme von zwei nach oben führenden Treppen, die Erklärung der Friesreliefs, welche er 1875 in seinem „Zophorus am Parthenon“ noch einmal wiederholte, dann die Darstellung des Erechtheion's mit seiner „Krypten“-Anlage — alles dieses beruht auf so durchaus irrhümlichen Voraussetzungen, dass seine „Untersuchungen auf der Akropolis“ wenig erspriesslich geworden sind.

Im Jahre 1871 erschien Michaelis' sehr gründliches Werk über den Parthenon, welches wir stark benutzt haben. Dann erschien 1874 Wachsmuth, die Stadt Athen im Alterthume, aus welchem wir gleichfalls viele Stellen wiedergeben konnten.

Im Jahre 1875 wurde in Athen das Deutsche Archäologische Institut gegründet, dessen vortreffliche „Mittheilungen“ wir ebenfalls reichlich benutzen mussten.

Im Jahre 1880 unternahm der Dr. Bohn auf Grund der Boissonet'schen Stiftung eine gründliche Untersuchung und Aufräumung der Propyläen. Dann begannen im November 1885 die Ausgrabungen der Griechischen Archäologischen Gesellschaft, welche noch nicht abgeschlossen sind, aber schon jetzt eine Fülle von Statuen, Gefässen und Geräthen aus der vorpersischen Zeit gebracht haben.

Athens Burg ist und bleibt „das höchste Ziel, nach dem jeder Freund der alten Kunst strebt. Selbst die Schätze des britischen Museums, so reich sie auch sind, können jenen unmittelbaren Eindruck nicht ersetzen,

den der Anblick der zerstörten Akropolis gewährt. Denn hier steht alles mit einander im engsten Zusammenhange: hier ist vor allem die Natur, aus welcher diese Kunst hervorgewachsen ist. Der Parthenon schliesst sich in seiner Grundform wie in seinem Aufbau aufs engste dem Burgfelsen an, den er krönt. Von seinem Giebel schweift unwillkürlich der Blick zu dem Giebelfelde des pentelischen Berges, aus dessen Klüften das Material des Tempels gewonnen ward. Die Einfachheit der Gesamtverhältnisse eben so sehr wie die äusserste Feinheit aller Einzelformen, und dazu der Farbenschmuck, der über den Tempel gebreitet war — das alles ist der umgebenden Natur abgelauscht. Die Kunst setzt eben nur fort und vollendet, was jene angelegt und vorgebildet hat, als eine gelehrige Schülerin, aber auch als „der schönen Mutter schönere Tochter“: Der Künstler ist eingegangen in die Absicht des Schöpfers und hat in dessen Sinne der Schöpfung die Krone aufgesetzt. Und wenn im blendenden Tageslicht es weh thut alle die Verwüstung anzuschauen, welche Menschenhand und Menschenunverstand in diesem göttlichen Menschenwerk angerichtet haben, wenn es unmöglich scheint in dem vereinzelten, zerrissenen, zerstörten noch das ganze wiederzuerkennen, da warte man die Nacht ab! Wer könnte den Eindruck vergessen, der je beim Mondenschimmer aus der Halle der Propyläen herausgetreten ist! Da wirken nur die grossen Verhältnisse, die erregte Phantasie ergänzt alle Lücken und überdeckt alle Entstellungen: das kleine stille Heiligthum der Polias zeigt noch seine alte vollendete Zierlichkeit, und darüber thront der majestätische Säulenwald des grossen Tempels. Man vergisst die Christen und die Türken, die Venetianer und Lord Elgin, und beugt sich in stummer Bewunderung vor dem Künstlergeist, der dies eine, ganze erschuf, der die Burg mit den Denkmalen dieser Bauwerke schmückte und ihrer natürlichen Schönheit die Schönheit reichster Kunst im Wett-eifer hinzugesellte, so dass sie ganz und gar wie ein Weihgeschenk oder vielmehr wie ein grosses Kunstwerk dasteht“. (Michaelis a. a. O.)

Schliessen wir unsere geschichtliche Einleitung mit den schönen Worten Ulrichs', welche er in seinem vor nun nahezu fünfzig Jahren erschienenen Buche „Reisen und Forschungen in Griechenland“ über die Burg niederschrieb:

„So lange ich in Athen war, bin ich wenn irgend möglich täglich hinaufgestiegen, aber jedesmal hat mich der Anblick überwältigt: der Gesamteindruck war immer ein so mächtiger, dass ich kaum dazu kam, das Einzelne genauer zu betrachten. Ich bin zu allen Tageszeiten oben gewesen und Nachts beim klaren Scheine des Mondes; es ist immer

schön, aber am schönsten Abends bei Sonnenuntergang. Nach Norden überblickt man die heutige Stadt, den Lykabettos und die attische Ebene mit dem Oelwalde und dem frischen Grün längs dem Laufe des Kephisos, begrenzt von den schönen nördlichen attischen Gebirgen, nach Süden das Küstenland mit seinen Buchten und Spitzen, dazwischen nach Westen und Südwesten die Hafenstadt, den saronischen Meerbusen mit Aigina, Salamis und den kleineren Felseninseln bis an die zackigen Küsten von Argolis, über denen sich in mehreren Stufen zunächst die Gebirge von Argolis selbst, dann die von Arkadien erheben, die letzteren im Frühling noch weit hinab von Schnee bedeckt. Und wenn dann die Sonne jenen Bergen sich nähert und das Meer ihren Glanz zurückwirft, und das Blau des Himmels sich ins glühendste Roth verwandelt, da vergolden die letzten Strahlen die Korä des Erechtheions und die Säulenreihen des Parthenons, und zwischen ihnen durch sehen wir den im Osten sich lang hinstreckenden Hymettos sich rosig und purpurn färben, bis die Sonne sich hinter den Schneegipfeln Arkadiens (?) birgt und nun der mannigfachste Farbenwechsel bei der kurzen Dämmerung des Südens rasch dem blinkenden Sternenhimmel weicht. „Verachten Sie uns hier in Rom nicht allzusehr, wenn Sie auf der Akropolis sind“, hatte mir beim Abschiede auf dem Capitol halb scherzend Welcker gesagt. Er war zehn Jahre früher in Athen gewesen. Dieser Worte erinnerte ich mich unwillkürlich, so oft ich auf der Burg war. Die Akropolis von Athen ist der Ort, wo Natur und Kunst sich zu dem schönsten harmonischen Ganzen vereinigen, das ich gesehen habe.“

---